

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 7 | 71. Jahrgang | 14. Februar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Schaden beseitigt
„Haus der Kirche“ Güstrow steht wieder mit allen Zimmern zur Verfügung 9



Hereinspaziert!
Nach einem Jahr in neuer Trägerschaft ist Haus Kranich im Aufwind 13

MELDUNGEN

Kirche muss mehr in den Lebensalltag gehen

Greifswald/Hannover. Eine Kirchengemeinde mit einer Kletteranlage, Gottesdienste im Tattoo-Studio oder mit Heavy-Metal-Musik: Der Greifswalder Theologieprofessor Michael Herbst sieht in solchen Neuerungen durchaus Chancen für die Kirchen. „Wer so etwas anbietet, muss sich aber wirklich einlassen auf eine soziale Gruppe, einen Ort oder ein Lebensgefühl“, sagte Herbst dem Evangelischen Pressebüro. Der Greifswalder Professor für Praktische Theologie war am vergangenen Mittwoch in Hannover Redner bei einem Seminartag der Bewegung „Fresh X“, der ungewöhnliche Kirchen-Konzepte vorgestellt hat. Die ökumenische Initiative „Fresh X“ will nach neuen Wegen suchen, um Menschen ohne Bezug zur Kirche anzusprechen und ihnen den christlichen Glauben nahe zu bringen. Vorbild ist ein Projekt der anglikanischen Kirche aus England. „Die Grundidee ist dabei, dass die Kirche zu den Menschen kommt und dort auch bleibt“, erläuterte Herbst. *epd*

Aussicht von Kirchturm auf Elbe gern genutzt

Blücher. Die Aussichtsplattform der Dorfkirche zu Blücher im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe wird von den Touristen gut angenommen. Seit Eröffnung der Plattform in 22 Meter Höhe mit Elbblick im Mai 2014 haben mehr als 1800 Besucher den Blick über das Elbtal genossen, berichtete der Kirchenälteste Ulrich Dreßler bei einem Besuch von Landwirtschaftsminister Till Backhaus in der Dorfkirche bei Boizenburg. Zudem informiert eine Ausstellung auf drei Ebenen im Turm über das Biosphärenreservat, über Natur und Geschichte der Region sowie über die Dorfkirche Blücher. Von den damaligen Gesamtkosten hatte die EU 97 000 Euro bezahlt. Mehr dazu lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe. *kiz*

Festen Boden auch für Seeleute

Landesbischof hatte zum Treffen von Kirche, Wirtschaft und Politik nach Rostock eingeladen

Es ist bereits gute Tradition, dass Landesbischof Gerhard Ulrich gemeinsam mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt am Vorabend des Aschermittwochs zu Gespräch und Begegnung von Wirtschaft, Politik und Kirche einlädt. In diesem Jahr fand die Begegnung in der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Rostock statt.

Von Nicole Kiesewetter-Müllejans **Rostock.** „Christliche Seefahrt – zwischen Kostendruck, Konkurrenz und Menschenrechten“, so lautete das Thema des diesjährigen Treffens von Kirche, Wirtschaft und Politik. Das Treffen war vorbereitet worden in Kooperation mit der Deutschen Seemannsmission Rostock.

In seinem geistlichen Impuls erinnerte Bischof Ulrich an die lange Tradition der christlichen Seefahrt. Er zitierte den bekannten Ausspruch „Auf See und vor Gericht sind wir alle in Gottes Hand“ und verwies darauf, dass Seeleute eine Notgemeinschaft bilden, „ausgesetzt den Mächten der Schöpfung“. „Sie sind unterwegs nicht nur aus eigener Kraft – sie sind darauf angewiesen, dass es einer gut mit ihnen meint“, so Ulrich.

Wer immerzu auf See sei, frage immer mehr nach festem Boden unter den Füßen. Ein Stück davon könnten den Seeleuten die 17 ausländischen und 16 inländischen Einrichtungen der deutschen Seemannsmission geben, lobte Ulrich. Gleichzeitig erinnerte er die Vertreter der Seewirtschaft an ihre Verantwortung für die Seeleute. „Die Welt der Wirtschaft ist kein verantwortungsfreier Raum. Sie muss den Menschen dienen – und nicht umgekehrt.“

Auf dem sich anschließenden Forum diskutierten der Reeder Rörd Braren, Klaus Schroeter von der Gewerkschaft ver.di, Heike Proske, Seemannspastorin aus Bremen, und CDU-Bundestagsmitglied Eckhardt Rehberg. Heike Proske, auch Generalsekretärin der Deutschen Seemannsmission, betonte: „Wir kümmern uns



Besuchen die Seemannsmission: Reeder Rörd Braren, Klaus Schroeter von ver.di, Pastorin Heike Proske, Bundestagsmitglied Eckhardt Rehberg, Moderator David Pilgrim, Gudrun Nolte-Wacker vom KDA und Landesbischof Gerhard Ulrich.

um die Würde der Seeleute.“ Nichts desto trotz gebe es viele Baustellen: Es werden beispielsweise keine internationalen SIM-Karten angeboten. In jedem neuen Hafen müssten die Seeleute sich erst einmal neu auf die Suche nach Kommunikationsmöglichkeiten machen. Die Verbindung der Seeleute nach Hause sei enorm wichtig für ihr Wohlergehen: „Ein Foto von der Familie ist häufig ein Anker.“

Viele Reeder wollen „zurückflaggen“

CDU-Politiker Rehberg wurde in seinem Eingangs-Statement gleich politisch: „Ich will für die deutsche Seeschifffahrt Rahmenbedingungen haben wie in unseren europäischen Nachbarländern. Ja, das kann man als Bruch des Maritimen Bündnisses sehen – aber das nützt nichts.“

Kernpartner des an diesem Abend häufig angesprochenen Maritimen Bündnisses sind neben ver.di die Bundesregierung, Küstenländer und der Verband Deutscher Reeder. Ziele des Bündnisses sind im Wesentlichen der Erhalt und Ausbau von maritimer Ausbildung und Beschäftigung. Gewerkschaftsvertreter Klaus Schroeter kritisierte, dass die ursprünglichen Vereinbarungen des Bündnisses immer weiter ausgehebelt werden. „Wir haben erhebliche Befürchtungen, was die Beschäftigungssicherheit unserer deutschen Seeleute angeht.“ Er verwies auf eine neue Vereinbarung, die vorsieht, dass künftig nur noch zwei deutsche Seeleute an Bord eines Schiffes unter deutscher Flagge beschäftigt sein müssen.

Reeder Rörd Braren verwies auf die sozialen Errungenschaften, die es in den vergangenen Jahrzehnten für die Seeleute gegeben habe, beispielsweise die Einzelkabinen. Ver.di-Ver-

treter Schroeter konterte: „Mir sind die sozialen Errungenschaften bekannt – wir haben sie ja in Verhandlungen mit Ihnen erreicht. Aber das sind doch heutzutage Basics.“

160 Schiffe führen momentan unter deutscher Flagge, am Ende des Jahres mögen es doppelt so viele sein, weil viele Reeder „zurückflaggen“, mutmaßt Schroeter. „Aber es wird dadurch nicht mehr deutsche Seeleute geben.“

Bei der Diskussion kam manchem Zuhörer der Bezug zum Titel der Veranstaltung etwas zu kurz. „Welche Rolle spielen in Ihrer Diskussion die Menschenrechte der Seeleute“, fragte Bernd Röhl, der sich ehrenamtlich bei der Seemannsmission engagiert. So kritisierte er die kurzen Liegezeiten der Schiffe im Hafen. Die Antwort von CDU-Politiker Rehberg kam prompt: „Sie können die Zeit nicht zurück drehen. Wir müssen international konkurrenzfähig bleiben. Wenn wir’s nicht tun, dann tun’s andere.“

ZUM SONNTAG INVOKAVIT

Vertrauen wagen

Tilman Reinecke ist Pastor i. R. aus Poseritz auf der Insel Rügen



Es ist nicht die Sprache unseres Alltags, was wir da hören. Wenn auch manche neue Übersetzung es einfacher sagt, spätestens bei dem Wort „Priester“ fangen wir an zu fragen, was es für uns Heutige bedeuten mag, dass Jesus als Hoherpriester bezeichnet wird. In viele, viele Sprachen ist die Bibel übersetzt worden. Interessant ist manchmal, welche Wörter in anderen Sprachen für die biblische Botschaft gebraucht werden. In der lateinischen Bibel heißt der Priester „pontifex“. Übersetzt man dieses Wort ganz wörtlich ins Deutsche, so bedeutet es „Brückenbauer“. Wenn wir auf unsere Welt sehen, dann ist sie wohl zunächst Gottes schöne Schöpfung. Schauen wir aber auf das Elend, von dem uns von Tag zu Tag in den Medien berichtet wird, wie oft Menschen einander das Leben zur Hölle machen, wie viele im Elend leben, wie borniert manches ist, ja terroristisch; sehen wir auch die alltägliche Gewalt und nehmen das Schicksal einzelner Menschen wahr oder zuweilen auch eigenes

Leid, die Angst und Hilflosigkeit – dann ergreift uns das Empfinden, dass zwischen dem Göttlichen und der menschlichen Existenz ein tiefer Abgrund sei. Diese Spaltung wird in der Bibel Sünde genannt. Manche können

*„Denn wir haben einen großen Hohenpriester, Jesus Christus, den Sohn Gottes.“
aus Hebräer 4, 14-16*

Gott nicht trauen, weil sie sich von ihm verlassen fühlen. Jetzt in der Passionszeit bedenken wir das Kreuz Jesu Christi und sein Leiden. Ja, auch ihm ist die Erfahrung von Leid, Tod und tiefster Gottverlassenheit nicht erspart geblieben, wie uns die Evangelien berichten, obwohl er Gott ganz nahe sein wollte. So ist er immer an der Seite der Leidenden. Eines aber hat er selbst in der schwersten Stunde seines Lebens nicht aufgegeben: das Vertrauen auf die ewige Güte, auch wenn sie oft nicht sichtbar scheint. Und so hielt er fest an Gottes Liebe, die doch immer bleibt. Christus überwand den tiefen Abgrund zwischen uns und dem Ewigen, wurde zum „Brückenbauer“, zu unserem Hohenpriester, verbindet uns mit der ewigen Liebe.

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT NIEDERLÄNDISCHER HOF

Schweriner Küchenparty

9. Schweriner Küchenparty am 15.04.2016
Einladung 18.00 Uhr / Beginn 19.00 Uhr
Ende ca. 24.00 Uhr

60,00 €
(Speisen & Getränke all inclusive)

Karten sind an der Rezeption erhältlich.

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE



NACHGEFRAGT



Martin Rosowski ist Geschäftsführer des Evangelischen Zentrums Frauen und Männer in Hannover und Vorsitzender des Bundesforums Männer – Interessensverband für Jungen, Männer und Väter.

Sind die Machos zurück?

Die Übergriffe junger Männer auf Frauen in der Silvesterfeier in Köln wirken nach. Angst macht sich breit und wird genährt durch Pauschalurteile. Was ist zu tun? Wir fragten Martin Rosowski, Geschäftsführer des Evangelischen Zentrums Frauen und Männer in Hannover:

Herr Rosowski, ist durch die vielen muslimischen Flüchtlinge die Gleichheit der Geschlechter in Deutschland gefährdet?

Martin Rosowski: Die Bilder von der Dopplatte waren abstoßend und beängstigend. Nach wie vor fehlen belastbare Informationen über die Ereignisse. So bleibt die Beobachtung, dass junge Männer, vermutlich aus nordafrikanischen Ländern, an Delikten wie Raub und sexuellen Übergriffen beteiligt waren und dass ähnliche Situationen aus anderen Städten nicht unbekannt sind.

Sind die Machos also wieder da?

Gegegenfrage: Sind sie denn je weg gewesen? In den vergangenen Jahren wurde hier vieles erreicht, doch es wäre fatal zu meinen, wir hätten darüber einen nachhaltigen Konsens erzielt. Es gibt sie auch, die Vergewaltiger und grapschenden Kollegen, die in Deutschland geboren sind. Natürlich muss man fragen dürfen, ob die sozialen und religiösen Prägungen in anderen Kulturen für die Integration junger männlicher Flüchtlinge problematisch sind. Doch es ist mehr als bedenklich, dass allein die Tatsache, dass Männer zu uns kommen, eine Bedrohung darzustellen scheint!

Was ist zu tun?

In den meisten Männlichkeitsentwürfen stecken auch Ressourcen wie Empathie, Verantwortung und Hingabe. Machistische Bilder in den Köpfen junger Männer können überwunden werden, wenn bei diesen Ressourcen angesetzt wird. Dazu brauchen sie Männer als Dialogpartner, die authentisch vorleben, dass der respektvolle Umgang zwischen den Geschlechtern die Grundlage einer humanen Gesellschaft bildet: Eine Herausforderung für uns evangelische Männer.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Vivat“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwernin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwernin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur: Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24 Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwernin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserresen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwernin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserresen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept: Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Bildelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Trecks sind kaum zu stoppen

Flüchtlings-Situation fordert der Diakonie viel Mut und Improvisation ab

Seit einem Jahr erlebt Deutschland immer größere Flüchtlingszahlen. Was bedeutet das für die Diakonie? Dazu nimmt der Präsident des Evangelischen Werks für Entwicklung und Diakonie, Ulrich Lillie, im Interview mit Benjamin Lassiwe Stellung.

Vor einem Jahr begann die Flüchtlingskrise. Wann ist Ihnen die Dimension der Zuwanderung bewusst geworden?

Nach den hohen Einwanderungszahlen in den 1990er-Jahren sind die Flüchtlingszahlen bis 2008 gesunken. Seitdem steigen sie kontinuierlich an. Diese Entwicklung ist nicht vom Himmel gefallen. Die anhaltenden Krisen und Kriege in den nordafrikanischen Staaten haben die aktuellen Flüchtlingstrecks angekündigt, die sich jetzt wegen anstehender Landtagswahlen nicht einfach per Mausclick oder A2 stoppen lassen werden. Bis verantwortliche Lösungen greifen, bedürfen vor Terror und Krieg flüchtende Menschen weiterhin unseres besonderen Schutzes.

Wie schätzt die Diakonie die Situation in den Bundesländern ein? Wo klappt es, wo nicht?

Die Situation ist in den Bundesländern unterschiedlich, aber alle beteiligten Akteure bemühen sich, die Situation zu meistern. Es gibt kein Vorzeige-Bundesland, aber auch keines, wo die Situation insgesamt wesentlich schlechter wäre als im Durchschnitt. Ich plädiere hier für die Kunst der Improvisation: Wir haben bei solchen Herausforderungen nicht sofort auf alles eine perfekte Antwort. Und gleichzeitig brauchen wir einen langen Atem, Migration und Flucht werden uns als die Herausforderung in diesem Jahrhundert begleiten.

Wie stellt sich die Diakonie auf weitere Flüchtlingsströme ein?



Ulrich Lillie, Präsident der Diakonie Deutschland.
Foto: epd / Norbert Neetz

Wir halten es für notwendig, dass ankommende Flüchtlinge gut beraten und begleitet werden, um sich schnell integrieren zu können. Wir haben zum Beispiel bereits über 600 Beratungsstellen für Flüchtlinge bundesweit und sind dabei, weitere aufzubauen. Wir unterstützen aber auch Patenmodelle und Gastfamilien für junge unbegleitete Flüchtlinge.

Wird das auch zu Veränderungen in der Organisation der Diakonie führen?

Auch von uns und unseren Trägern verlangt diese Situation den Mut zur Improvisation und die Entwicklung von neuen Angeboten. So richten sich alle unsere sozialen Dienste, sei es in der Jugendhilfe oder in der gesundheitlichen Versorgung, darauf ein, dass geflüchtete Menschen sie ohne Erschwernisse und Barrieren erreichen und nutzen können.

Wie arbeitet die Diakonie mit den orientalischen Kirchen zusammen, deren Mitglieder nach Deutschland fliehen?

Die Diakonie arbeitet über „Brot für die Welt“ mit Trägern im Nahen Osten zusammen – dazu zählen natürlich auch die regionalen Kirchen. Wir arbeiten mit den orientalischen Gemeinden in Deutschland zusammen.

Ist es vorstellbar, dass etwa syrisch-orthodoxe Gemeinden und Vereine in Deutschland Mitglieder des Diakonischen Werks werden?

Das ist grundsätzlich vorstellbar, wenn es sich um Einrichtungen der Wohlfahrtspflege handelt. Die griechisch-orthodoxe Kirche ist zum Beispiel im Rheinland Mitglied der Diakonie. Analog ist dies auch für syrisch-orthodoxe Gemeinden denkbar.

Was muss politisch geschehen, um die Zuwanderung zu bewältigen?

Wir müssen die Verfahren und Strukturen auf den Prüfstand stellen, ob sie in dieser Situation effektiv und effizient sind. Das gilt insbesondere für die Verfahren der Registrierung, das Asylverfahren, die Verfahren zur Unterbringung. Wir müssen dafür sorgen, dass ankommende Flüchtlinge sich schnell integrieren können und sie dabei unterstützen. Das Jahr 2016 muss zum Jahr der Integration werden. Wir müssen schnellen Zugang zu Kindergärten, Schule, Ausbildung und Arbeit schaffen. Eine möglichst reibungslose Aufnahme ist auch notwendig, um die Willkommensbereitschaft der Bevölkerung zu erhalten. Wir müssen jetzt die bezahlbaren Wohnungen planen

und bauen, damit sie wenigstens in zwei bis drei Jahren zur Verfügung stehen. Es kann nicht sein, dass ein geflüchteter Mensch zu 15 Monaten Untätigkeit verurteilt ist, weil unsere Verfahren und Entscheidungswege zu lange dauern.

Wie nehmen Sie die Debatte über die Obergrenzen wahr?

Es ist wichtig, sich nicht in Scheidebatten zu verfangen. Wochenlang geht es nun schon um die Obergrenzen, zu denen keiner nichts Genaues sagt. Entwicklungsminister Müller, Mitglied der CSU, sagt zu Recht: Die Flüchtlinge werden nicht fragen, ob sie kommen dürfen, sie kommen. Auch müssen wir nicht immer raffiniertere Regelungen erfinden, wie abgelehnte Asylbewerber außer Landes gebracht werden können. Die meisten von ihnen reisen freiwillig aus. Wir müssen auch ein Konzept entwickeln, wie wir mit Menschen umgehen, die nicht schutzbedürftig sind, aber dennoch bei uns bleiben werden. Wenn sie über Jahre im Duldungsstatus oder der Illegalität gefangen bleiben, vielleicht sogar in die Kriminalität abrutschen, wird uns das auf die Füße fallen.

Bereitet sich das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung auch auf einen möglichen Wiederaufbau Syriens vor?

Derzeit ist es nahezu unmöglich, in Syrien aktiv zu werden. Aber es gibt interessante Ideen und erste Ansätze, geflüchtete Menschen aus Syrien bei uns schon heute auf den Wiederaufbau ihres Landes vorzubereiten, eine Art THW für Syrien aufzubauen. Daran werden wir uns gerne beteiligen, die Fachleute von „Brot für die Welt“ und der Diakonie Katastrophenhilfe verfügen zudem über viel Erfahrung beim Wiederaufbau einer Zivilgesellschaft.

LESERBRIEF

Hohe Erwartungen

Zum Artikel „Familie getrennt, Jugendamt überfordert“ in Ausgabe 6, Seite 8, schreibt Götz Buller, Wismar:

Im Artikel über minderjährige Flüchtlinge in Deutschland fehlt eine kritische Analyse der Fluchtursachen. In der von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Beilage APUZ 25/2015 kann man die Ergebnisse einer von UNHCR finanzierten Studie bezüglich Afghanistan nachlesen. Demzufolge wird die Entscheidung, Kinder nach Europa zu schicken, dort oft in Großfamilien getroffen und von diesen finanziert. Damit sind Erwartungen verbunden. In Deutschland können die Eltern eines unbegleiteten ins Land gekommenen Kindes als Erziehungsberechtigte nachreisen, eine Aufenthaltserlaubnis bekommen und weitere Kinder ins Land holen. Die sonst für den Familiennachzug geltenden Bedingungen für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis (Nachweis zur Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes) gelten in solchen Fällen nicht. Die mit dieser Zielstellung einrei-

senden Kinder werden als „Anker“ für den darüber erfolgenden Nachzug der Verwandten bezeichnet. Deutschland ist neben Schweden das bevorzugte Zielland.

Zu einseitig

Zum Dossier „Rauhächte“ in Ausgabe 1, Seite 5, schreibt Wolfgang Lenk, Hamburg:

Die Wiederkehr des schwindenden Sonnenlichtes wurde zum Zeichen für das Aufleuchten des transzendenten Lichtes Gottes in Jesus Christus. Eine angemessene Würdigung dieser christlichen Tradition könnte dazu führen, die „Rauhächte“ nicht nur als Feindbild darzustellen, wie es in dem Dossier latent geschieht, sondern sie als Zeit und Ort menschlicher Sehnsucht wie christlicher Deutung und Orientierungshilfe aufzugreifen.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

STELLENANGEBOT

In der Evangelischen Kindertagesstätte „Kinderhaus am Pulverturm“ in 17309 Pasewalk ist zum **nächstmöglichen Zeitpunkt** die Stelle

eines/einer Leiter/In in Vollzeit zu besetzen.

In unserer Kindertagesstätte werden bis zu 74 Kinder vom Krippenalter bis zum Schuleintritt betreut. Wir sind Papilioeinrichtung und arbeiten teiloffen nach dem lebensbezogenem Ansatz. Im März 2016 bezieht die Kita ein neues Gebäude, das unserer Konzeption entsprechend gestaltet wurde und hervorragende Arbeitsbedingungen bietet. Das engagierte Team umfasst derzeit 10 pädagogische Mitarbeiterinnen und zwei (vier) Wirtschaftskräfte.

Wir erwarten:

- Eine/n Sozialpädagogin/Sozialpädagogen oder eine/n staatlich anerkannten Erzieher/In mit Zusatzqualifikation – Leitung- der/die mit Freude und Engagement in unserer Kita arbeiten möchte und über einen kooperativen Führungsstil verfügt.
- Fähigkeiten in den Bereichen der Personalführung und Personalentwicklung sowie im Bereich Verwaltungs- und Büroorganisation
- Verantwortungskompetenz sowie planerisches und konzeptionelles Denken
- Erfahrung in der Entwicklung und Umsetzung von pädagogischen und religionspädagogischen Konzepten
- Kompetente und kommunikative Zusammenarbeit mit der Trägerin der Einrichtung
- Offenheit für Fragen und Bedürfnisse der Eltern im Sinne einer guten Erziehungspartnerschaft
- Erfahrungen in der Qualitätssicherung

Wir bieten:

- Mitarbeit in einem engagierten und motivierten Team
- Vergütung nach AVR DW MV
- Regelmäßige Weiterbildung

Wenn Sie einer christlichen Kirche angehören, senden Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen an:

Geistliche Stiftung St. Georg und St. Spiritus, Herrn Stöhlmacher, Am St. Spiritus 11, 17309 Pasewalk Rückfragen über Tel.: 03973/20400

Luthers Reformprogramm

Ein Theologieprofessor legt den Grundstein für die moderne Gesellschaft mit ihrer Trennung von Staat und Religion



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 7
**Teil 2: Entfaltung der
reformatorischen
Lehre**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Ist die evangelische Kirche, obwohl sie sich auf das Priestertum aller Gläubigen beruft, nicht weitgehend eine Pastorenkirche?
2. Papsttum und Zölibat sind in der evangelischen Kirche abgeschafft, in der Kirche herrscht Demokratie. Warum ist die evangelische Kirche trotzdem für viele Menschen unattraktiv?
3. Luther forderte eine umfassende Reform des Bildungswesens. Im Zentrum stand bei ihm das Studium der Bibel. Was macht heute ein zeitgemäßes evangelisches Bildungswesen aus?

Zugänge zum Thema:

- Cartoon-Video: Reformation für Einsteiger – im Internet zu finden unter www.hamburger-reformation.de
- Lied: „Zieh ein zu deinen Toren“ (Evangelisches Gesangbuch 133, 1+4)
- Radiosendung: Rosemarie Bölt, Pfarrbeamte oder Glaubensgeschwister?, SWR2, vom 9. Dezember 2015 (zum Herunterladen)

In „Reformation“ steckt „Reform“. Viele stieß Luther an. Damals bedeuteten sie einen grundlegenden Wandel. Für die moderne Gesellschaft und evangelische Christen sind sie heute selbstverständlich. Etwa öffentliche Schulen auch für Mädchen, Trennung von Kirche und Staat, das sogenannte Priestertum aller Gläubigen. Sein Programm entwarf Luther 1520 in der Schrift „An den christlichen Adel“.

Von Ulrich Körtner

Wenn man fragt, was die evangelische von der römisch-katholischen Kirche unterscheidet, kommen schnell folgende Antworten: In der evangelischen Kirche dürfen Pfarrer heiraten. Seit einigen Jahrzehnten werden auch Frauen ordiniert. Außerdem ist die Kirche demokratisch verfasst. In den meisten Synoden sitzen paritätisch Ordinierte und Nichtordinierte und leiten gemeinsam die Kirche. Die Gemeinden wählen ihren Kirchenvorstand oder ihr Presbyterium und oft auch ihren Pfarrer. Pfarrerinnen und Pastoren haben keine besondere Weihe, sondern alle Christen sind vor Gott gleich. Man spricht vom Priestertum aller Gläubigen.

Die Abschaffung des Zölibats und das Priestertum aller Gläubigen sind wichtige Eckpunkte aus Luthers Reformprogramm, das er 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des Standes Besserung“ entworfen hat. Im selben Jahr veröffentlichte Luther noch zwei weitere grundlegende Reformschriften: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ – darin stellte er erstmals die Siebenzahl der Sakramente öffentlich infrage – sowie „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, Grundtext reformatorischer Religion der Freiheit.

Mit ihren umfassenden Forderungen nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern und einem freien Konzil wirkte Luthers Schrift „An den christlichen Adel“ am stärksten in die Öffentlichkeit hinein. Vom



Kirche ist für Luther Gemeinschaft aller Getauften, die sich um Gottes Wort und Sakrament versammeln. Foto: tai111/Fotolia.com

Papst und seiner Kurie erwartete Luther keine Besserung mehr, galt ihm der Papst doch als Antichrist und die römische Kirche als unbelehrbar. Nun sollten Kaiser und Adel der Reformation zum Durchbruch verhelfen und den drückenden Missständen in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten Abhilfe schaffen.

Eine revolutionäre Idee zugunsten der Fürsten

Seitdem im hohen Mittelalter der Papst aus dem Streit mit dem Kaiser um die höchste Autorität als Sieger hervorgegangen war, herrschte im Abendland die Auffassung, die weltliche Obrigkeit sei der kirchlichen Autorität untergeordnet. Allenfalls könnten sich Kaiser und Papst im Bedarfsfall wechselseitig vertreten. Dieser Auffassung tritt Luther mit dem revolutionären Gedanken entgegen, die weltliche Obrigkeit habe von Gott ihren besonderen Auftrag verlie-

hen bekommen und sei darum gegenüber der Kirche eigenständig. Man hat dies später die Lehre von den zwei Regimenten genannt. Während Gott in der Kirche allein durch das Wort regiert, regiert er im weltlichen Bereich durch das Schwert, das zu führen die Obrigkeit eingesetzt ist.

Wie aber lässt sich begründen, dass Kaiser und Adel das Recht haben sollen, in der Kirche für Besserung zu sorgen und die herrschenden Missstände abzustellen? Diese Frage beantwortet Luther mit dem Gedanken des Priestertums aller Gläubigen, das in der Taufe gründet. Aus ihm folgt, wie Luther schreibt, „dass zwischen Laien, Priestern, Fürsten, Bischöfen und [...] Geistlichen und Weltlichen im Grund

wahrlich kein anderer Unterschied besteht als des Amts oder Werks halber und nicht des Stands halber“.

Wo der Papst, die Kurie und der Klerus versagen, da müssen die Vertreter der weltlichen Obrigkeit einspringen.

„Darum, wenn es die Not fordert und der Papst der Christenheit anstößig ist, soll sich darum kümmern, wer es zuerst kann als ein treues Glied des ganzen Körpers, dass ein rechtes, freies Konzil abgehalten werde. Dies vermag niemand so gut wie das weltliche Schwert,

insbesondere weil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen.“

Nikolaus von Amsdorf, Domherr zu Wittenberg und Freund Luthers, gewidmete Schrift will in ihrem ersten Teil die drei Mauern zum Einsturz bringen, hinter denen sich die römische Kirche verschanzt hat. Letztlich handelt es sich nur um „stroherne und papierne“ Mauern. Deren erste besteht in der zurückgewiesenen Behauptung, die weltliche Obrigkeit sei der kirchlichen Autorität unterworfen und dürfe sich folglich nicht gegen den Papst auflehnen. Die zweite bildet das Postulat, nur der Papst dürfe die Heilige Schrift verbindlich auslegen, die dritte die Behauptung, allein der Papst könne ein Konzil einberufen.

Gegen die erste Mauer bringt Luther das Priestertum aller Getauften in Stellung, gegen die zweite sein re-

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Kirche in Gefangenschaft oder Mauerfall in der Kirche; Bildung für alle; Die Kirche kann irren, Kirche und Obrigkeit

Bibeltexte:

1. Petrusbrief 2,9–10; 1. Korintherbrief 12; Galaterbrief 5; Römerbrief 13, 1–8

Literatur:

– Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012, S. 190ff.

formatorisches Schriftverständnis – die Schrift legt sich selbst aus und kann von allen gelesen und verstanden werden – und gegen die dritte den geschichtlichen Hinweis, dass die altkirchlichen Konzilien nicht vom Bischof von Rom, sondern vom Kaiser einberufen wurden; allen voran das Konzil zu Nicäa (325 nach Christus), auf welchem die Trinitätslehre dogmatisiert wurde.

Was Luther praktisch vorschlug

Im zweiten Teil seiner Schrift formuliert Luther in 26 Punkten eine Fülle von praktischen Reformvorschlägen. Abgaben an Rom sollen abgeschafft werden. Die Behörden der Papstkirche (Kurie) sollen reformiert und verkleinert werden. Der Zölibat (Ehellosigkeit der Priester) ist aufzuheben. Wallfahrten können entfallen. Bettelorden sind im Geiste des Evangeliums zu reformieren oder aufzulösen. Das neu entstandene Kreditwesen ist zu beenden. Dem verschwenderischen und lasterhaften Lebensstil in den Reihen der Kirche wird der Kampf angesagt.

Hervorzuheben sind Luthers Forderungen nach einer grundlegenden Reform des Bildungswesens in Schulen und Universitäten. Unter anderem hat er sich für öffentliche Mädchenschulen eingesetzt. Im Zentrum seines Bildungsprogramms steht das Studium der Bibel, für das die Kenntnisse des Hebräischen und des Griechischen benötigt wird. Hingegen hat Luther der aristotelischen Philosophie den Kampf angesagt.

Wegweisend für den modernen Staat

Für die Entwicklung des modernen Rechts ist schließlich Luthers Forderung nach Abschaffung des kirchlichen Rechts und der Unterstellung der Kirche unter weltliches Recht bedeutsam gewesen. Die moderne Trennung von Kirche und Staat war damit noch keineswegs vollzogen, doch kann die Entklerikalisierung von Staat und Gesellschaft in ihrer Bedeutung für das Entstehen des modernen säkularen Staates und seines Rechtes kaum überschätzt werden.

Diskutieren Sie mit zum Thema mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröte in unserem Reformations-Blog <https://glaubenskursreformation.wordpress.com> oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail an: reformation@epv-nord.de



Ulrich Körtner
ist Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Das Luther-Zitat: Priestertum aller Gläubigen

Martin Luther über den geistlichen Stand und das Papsttum

„Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und es ist zwischen ihnen kein Unterschied als allein des Amts halber, wie Paulus 1. Kor 12, 12ff. sagt [...]. Das alles kommt daher, dass wir eine Taufe, ein Evangelium und ein Glaubensbekenntnis haben; denn die Taufe, das Evangelium und das Glaubensbekenntnis, die machen allein geistlich und Christenvolk. [...] Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht ist, obwohl es nicht jedem zient, solches Amt auszuüben. [...] Wenn sich der Papst der Vollmacht bedienen sollte, um dem Abhalten eines freien Konzils zu wehren, damit die Besserung der Kirche verhindert werde, dann sollen wir ihn und seine Vollmacht nicht ansehen.“

(An den christlichen Adel deutscher Nation, 1520)

Zwischen Fastnacht und Fasten

Von Worten und Symbolzahlen



Beliebtes Symbol in den katholischen Gebieten der Niederlande: das Narrenschiff. Foto: Hagen Müller

Fastnacht, Fasnacht, Fasnet, Fasching, Fastelovend, Fasteleer, Karneval oder fünfte Jahreszeit sind keine kirchlich-liturgischen Zeiten, zählen nicht eigentlich zum kirchlichen Festjahr. Fastnacht ist aber ein Schwellenfest vor dem Aschermittwoch und ohne die nachfolgende Fastenzeit nicht denkbar.

Von Manfred Becker-Huberti

Als „fünfte Jahreszeit“ neben dem Oster- und Weihnachtsfestkreis und den beiden Zeiten im Jahreskreis gehört die Fastnacht in allen katholischen Ländern zum festen Bestandteil des nichtliturgischen Festjahres. Schon um 1200 ist das mittelhochdeutsche Wort *vastnacht* belegt, also der Vorabend des Fasttages Aschermittwoch. Für später ist das leichter auszusprechende „*vas[e]nacht*“ belegt, woraus das oberdeutsche „*Fas[e]nacht*“ wurde. Es wird nicht ausgeschlossen, dass der Begriff „Fastnacht“ auch durch das frühniederdeutsche „*faseln*“, also gedenken, fruchtbar sein, mitgeprägt wurde.

Darum lautet eine umstrittene These, dass der Ursprung der Fastnacht in Vorfürhlings- und Fruchtbarkeitsfesten liegt. Diese seien üblich gewesen, ehe der Karneval im 12. Jahrhundert durch die Kirche auf die Zeit vor dem Fasten eingegrenzt wurde. Heute gilt der 11.11. (Elfter im Elfsten) als offizieller Fastnachtsbeginn. Wenn auch die Zahl 11 als Symbol- und Narrenzahl schon bekannt war, gilt der 11.11. als Narrendatum erst seit dem 19. Jahrhundert.

Die eigentliche Fastnacht dauert sechs Tage: Sie beginnt im Alemannischen am Donnerstag (gumpiger, schmutziger Donnerstag) vor Karnevals-Sonntag oder im Rheinischen an Weiberfastnacht, dem Freitag vor Karnevalssonntag („kleiner Fastabend“), und dauert bis zum Karnevalsdienstag (Veilchendiensttag). Der Karnevalssonntag (Estomihi) hieß auch „großer Fastabend“.

Nachdem die Synode von Benevent 1091 die Fastenzeit neu geordnet hatte, verschob sich die Fastenzeit um eine Woche nach vorn – nur nicht im oberen Rheinland, wo sie bis heute später beginnt.

Im orthodoxen Raum beginnt das volle Fasten bereits am Montag nach dem 7. Sonntag vor Ostern, und bereits eine Woche vorher beginnt der Fleischverzicht.

Dieser Liebe toller Fasching

*Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und erüchtert
Gähnen wir einander an!
Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodern, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.
Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.
Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.
Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschekreuz und spreche:
Weib, bedenke, dass du Staub bist.*

Heinrich Heine

Ausnahmezustand auf Zeit

Faschingszeit und Fastenzeit gehören untrennbar zusammen

„Am Aschermittwoch ist alles vorbei“ heißt es in einem rheinischen Karnevalslied. Noch zu Beginn der Woche hatte sich in den Faschingshochburgen auch bei uns hier im Norden das ausgelassene närrische Treiben noch einmal gesteigert. Nun hat es abrupt dem Ernst der Passionszeit Platz gemacht: Dieser Sonntag Invokavit lenkt mit seiner Liturgie unseren Blick für die nächsten Wochen auf den Leidensweg Christi bis ans Kreuz. Doch der Aschermittwoch, der wie ein Bruch im Ablauf des Kirchenjahres wirkt, ist eigentlich ein Scharnier.

Von Tilman Baier

Fasching und Fastenzeit gehören untrennbar zusammen, wie es das Wort Fastnacht für den turbulenten Dienstag vor Aschermittwoch zeigt. Dort, wo das Fasten nicht nur eine nette Wellness-Methode ist, um Körper und Seele zu entschlacken und frühlingsstauglich zu machen, wo die Passionszeit noch als besondere, ernste Zeit im Glaubensleben einer Region fest verankert ist, da wird auch am heftigsten vorher gefeiert.

Faschingszeit und Fastenzeit – in beiden herrscht der Ausnahmezustand. Beide sind als Extreme aus dem Alltag herausgehoben. Beide sind als kulturelle Phänomene tief in der Mensch-

heitsgeschichte verankert und finden sich in allen Religionen wieder. Und für beide gibt es gesellschaftlich sanktionierte Verhaltensmuster, die für den normalen Alltag nicht gelten.

„Trinken, lärmern, scherzen und Würfel spielen, Festkönige wählen, die Sklaven bewirten, nackt singen und mit Ruß bestreichen in einen kalten Brunnen getaucht werden“: So beschrieb der griechische Satiriker Lukian im 2. Jahrhundert nach Christus seine Erlebnisse in Rom beim Fest zu Ehren des Gottes Saturn. Der Humanist Erasmus von Rotterdam griff dies anderthalb Jahrtausende später auf, nachdem er 1509 in Siena den Karneval gesehen hatte: Er vermerkte, „Spuren alten Heidentums“ im Karneval zu entdecken. Und im 19. Jahrhundert setzte sich die Meinung durch, dass der Fasching wie alle Frühlingsbräuche ursprünglich den Winter austreiben sollte.

Doch entgegen all diesen Herleitungen wird in der neueren Forschung darauf verwiesen, dass der christliche Karneval letztlich doch durch die strenge vorosterliche Fastenzeit entstanden ist. Bereits der Termin ist nur von Ostern her verständlich: Vierzig Jahre musste das Volk Israel vor seinem Einzug in das Gelobte Land in der Wüste verbringen, vierzig

Tage fastete Jesus selbst. „Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem“, sagt Jesus im Evangelium dieses Tages zu seinen Jüngern, „dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben.“ So heißt es in dem Evangelientext, der dem Sonntag Estomihi, also dem Sonntag in der Karnevalswoche, in der katholischen Kirche zugeordnet ist. Mitten im Faschingstrubel weist er schon weit voraus auf Karfreitag und Ostern. In der Gegenwart jedoch, so erzählt das Lukasevangelium weiter, sitzt ein Blinder an Jesu Weg und bittet darum, sehend zu werden – ein Symbol auch für die Erlösung aus einer sündigen Welt, für die der Karneval steht.

Am Sonntag Estomihi wird auch in evangelischen Kirchen die berühmte Stelle aus dem 1. Korintherbrief des Paulus gelesen: „Wenn ich die Sprache der Menschen und der Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Es ist kein Zufall, dass die Schelle zum Symbol des Narren wurde. Und im Psalm dieses Sonntags heißt es: „So spricht der Narr in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“

Der Kirchenvater Augustinus hatte in seinem Buch vom Gottesstaat dem lasterhaften, von Flei-



schelust beherrschten Treiben dieser Welt das Idealbild der christlichen Gemeinde entgegengestellt, in der die Liebe regieren sollte. Letztlich hat die katholische Kirche den Karneval toleriert, ja zugelassen, weil er auch sinnlich erlebbar macht, wie eine Welt ohne Gott aussieht.

Diese verkehrte Welt wurde nicht nur mit Worten beschrieben. Es galt, sie zu durchleben, um dann die Fastenzeit als Vorbereitung auf Karfreitag und Ostern mit um so größerem Ernst Be-

Die Gefolgschaft des Teufels

Narren im mittelalterlichen Chorgestühl als Spiegel der Torheit

Nonnen tanzen, Mönche lesen die Bibel. Bären und Katzen, Affen und Schweine drängen sich zwischen Aposteln und Kirchenvätern. Propheten und Heilige schauen auf Tore und Teufel, die ihnen frech die Zunge zeigen. Monster und Fabelwesen zwischen alttestamentlichen Helden, groteske Fratzen neben frommen Gesichtern. Nichts spiegelt die mittelalterliche Welt besser als die alten Chorgestühle, in deren Gebälk die Narren ihren festen Platz haben.

Von Günther Schenk

Viele Hundert Tore sind es, die in den Kirchen Europas, in großen Domen und klösterlichen Kathedralen, auf die Vergänglichkeit der Welt hinweisen: Misericordien heißen die Stützen mit kleinen Holzfiguren unter den Klappsitzen im Chorgestühl, die als Kleinod mittelalterlicher Handwerkskunst heute fast vergessen sind. Dabei sind sie die lebendigsten Zeugen einer Weltanschauung, die neben dem Himmelslob vor allem den Höllenspek kannte. Die Qualen der Verdorbene, die Furcht vor dem Beelzebub, so verraten die Holzfiguren, bewegten die Menschen damals mehr als die Sehnsucht nach dem Paradies.

In zahllosen Tiergestalten, Monstern und Fratzen erscheint der Teufel in den Chorgestühlen – vor allem aber auch sein wichtigster Helfer, der Narr. Die Kappe mit den Eselsohren weist ihn für jeden sichtbar als Toren aus, als Sünder im mittelalterlichen Verständnis. Im Kölner Dom und Ulmer Münster, in den großen Kir-

chen zu Basel und Nürnberg, in großen Metropolen und kleinen Dörfern zeigt sich der Narr im Chorgestühl. Von den Niederlanden bis Spanien, von Skandinavien bis Italien, im deutschen Osten und Westen verweisen die Tore auf die Schwächen des Menschen.

Als Marionetten des Satans, wie sie Albrecht Dürer in Sebastian Brants Buch „Das Narrenschiff“ bildhaft vorgeführt hatte, sollen die Narren den Menschen stets daran erinnern, vom Weg der Tugend nicht abzukommen. Ganz in sich selbst verliebt, spielen sie mit ihren Narrenstäben, wie sie die Zeremonienmeister im rheinischen Karneval noch heute mit sich führen.

Denn im mittelalterlichen Verständnis waren die Narren Egoisten, Menschen ohne Nächstenliebe – jener Tugend, die einst den gläubigen Menschen ausmachte. Vor allem flämische Holzbildhauer trugen die Narrenidee durch Europa. Wanderarbeiter, die gut und billig arbeiteten. Ein süßes Bier, saftiges Fleisch

und ein anständiges Bett, verraten alte Rechnungsbücher, genühten ihnen zumeist.

Es waren einfache Leute, die unter fachkundiger Anleitung die Chorgestühle schnitzten und dabei eine immer größere Kunstfertigkeit an den Tag legten, die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert



Der Narr mit Schellen an der Kappe und mit Spiegel war lange Sinnbild für einen Leugner Gottes. Foto: Archiv

schließlich zu ihrer Blüte fand. War das Chorgestühl anfangs ohne große Ausstattung ausgekommen, wurde es im Lauf der Zeit zu einem plastischen Buch zu einem Spiegel mittelalterlicher Gedankenwelt. Es vereint Gut und Böse, Engel und Teufel, Tugenden und Laster, Heilsbotschaft und Höllenspektakel.

So steht der Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blut nährt,

für Christus, der sein Blut für das Heil der Menschen hingegeben hat. Der Elefant erscheint als Symbol der Keuschheit, die Taube als Sinnbild der Unschuld. Das Einhorn schließlich galt als Symbol der Menschwerdung Christi. Daneben erscheinen die bösen Tiere, lebende Laster sozusagen. Der Esel verkörpert Dummheit und Trägheit, Hahn und Bock stehen für Wollust und Geilheit, das Schwein für Fresssucht und Völlerei, der Pfau für Hochmut und Stolz, die Schlange für den Neid.

Im Chorgestühl gewann die Narrheit des Mittelalters Gestalt, die an den Tagen vor Aschermittwoch auf den Straßen und Plätzen der Städte für jeden sichtbar war. Den Klerikern des Mittelalters, die sich auf den Misericordien abstützten, führten sie ständig eine sündige Welt vor Augen, die im Narren personifiziert war. Mit der Sanduhr in der Hand verwies er auf die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Kein Wunder, dass sich neben dem Narren auch der Tod zeigt. Alles Irdische ist nichtig und eitel, heißt seine Botschaft, die im Chorgestühl bis heute überlebt hat. Doch während Tod und Teufel als Sendboten der Hölle ohne Hoffnung sind, hat der Narr im Verständnis des gläubigen Menschen die Chance zur Umkehr. Spätestens am Aschermittwoch kann er die Narrenrolle ablegen und auf den christlichen Pfad der Tugend zurückkehren. Grob betrachtet ist dies die Botschaft, welche die Bildschnitzer unter den Klappsitzen des Klerus kunstvoll versteckten.



Den Kampf zwischen Karneval und Fasten hat Pieter Bruegel der Ältere mit den Attributen eines Ritterspiels dargestellt. Der Karneval sitzt auf einem Fass und wird auf einem grünen Lastenschlitten gezogen. Auf seinem Speiß stecken verschiedene Fleischstücke. Die hagere Gestalt, welche das Fasten symbolisiert, sitzt auf einem grünlichen Stuhl, der auf einem von einem Mönch und einer Magd gezogenen Prozessionswägelchen steht. Die Fastenfigur trägt einen Bienenkorb auf dem Kopf. Auf ihrer „Waffe“, einer Backschaufel, liegen zwei Heringe.

Einzelne Figurengruppen durchbrechen den Gegensatz ausgelassenen Treibens und strenger Askese. Auf der Faschingsseite sieht man auch hilflose Bettler, auf der Fastenseite spielende Kinder. In der Bildmitte folgt ein Paar einem Narren, der am hellen Tag mit einer Fackel leuchtet.

Pieter Bruegel der Ältere. 1559, Kunsthistorisches Museum Wien. Repro: wikipedia

wusstsein zu empfinden. Der Franziskanermonch Geiler von Kaysersberg sagte es im 15. Jahrhundert in einer Fastenpredigt so: „Die Kirche erlaubt eine ehrliche Wollustbarkeit, damit ihre geistlichen Kinder desto williger seien, das heilige Fasten zu halten. Damit wir von nun an keusch und nüchtern leben sollen im Kampf um die Seele, um an Ostern den Leib des Herrn in Empfang zu nehmen.“

Als Hilfe dazu dienten auch öffentliche Inszenierungen des

Kampfes zwischen „Junker Karneval“ und „Frau Fasten“:

Bereits Anfang des 13. Jahrhunderts werden bei einem Spiel vor dem Papst in Rom die Todsünden „getötet“. Pieter Bruegels berühmtes Gemälde vom „Kampf zwischen Karneval und Fasten“, um 1559 entstanden (siehe oben), ist das Abbild solch eines Schaukampfes: Am Ende wurde der „Karneval“ besiegt und symbolisch hingerichtet. Denn am Aschermittwoch musste mit der widertötlichen Narrheit un-

ruflich Schluss sein. So mahnte ein Domherr 1673 in Südfrankreich in seiner Karnevalspredigt, „verlasst die Schenke und den Ball, der Tod steht schon bereit für eine ganz andere Maskerade!“

Weil für die Reformatoren das ganze Leben eines Christen ein Gottesdienst sein sollte, machte eine besondere Fastenzeit für sie keinen Sinn – und darum auch nicht die Ausschweifung zuvor. Zudem misstraute Luther der Fähigkeit, sich zunächst der Lust des Fleisches hinzugeben und dann

dazu auf Distanz zu gehen. An die Stelle des inszenierten Nacheinander von Fastnacht und Fastenzeit, von „Babylon“ und „Jerusalem“, sollte die dauernde Bußbereitschaft treten.

1522 veranstaltete Ulrich Zwingli in Zürich am ersten Fastensonntag ein öffentliches Wurstessen – eine wohlkalkulierte Provokation gegen den katholischen Fastenbrauch.

Dieser Beitrag fußt auf einem Aufsatz von Josef Tutsch.

Gottes kluge Narren

Auch die Propheten griffen zu drastischen Worten und Symbolhandlungen

Der Narr ist ein Gefolgsmann des Teufels, des Durcheinanderwürflers. Er ist das Zerrbild des Menschen als Ebenbild Gottes. Das Gegenstück sind die Propheten als Verkünder von Gottes Willen. Doch gerade dafür galten und gelten sie „in der Welt“ als Narren.

Von Jörg Barthel

Was ist ein Prophet im alttestamentlichen Sinne? Der Prophet sagt an, was die Stunde geschlagen hat. Er spricht von der Zukunft nicht als distanzierter Beobachter, sondern als leidenschaftlich Beteiligter. Darum muss, wer ihn verstehen will, selbst die Zuschauerrolle aufgeben und sich die Ohren öffnen lassen für das Wort, das brennt wie Feuer und trifft wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Nicht zum Nachrechnen unheils- oder heilsgeschichtlicher Prognosen lädt die Prophetie ein, sondern zum Hören, zur Umkehr und zum Glauben.

Etwas von dieser Dynamik des Prophetischen zeigt schon der biblische Sprachgebrauch. Das Wort „Prophet“ geht auf das griechische Verb *prophemi* zurück. Es bedeutet ursprünglich „für (jemanden) sprechen“, in der speziellen Verwendung für prophetische Gestalten dann „hervorsagen, offen heraus sagen“, später auch „vorhersagen“. Die Hebräische Bibel verwendet den Ausdruck „nabi“, was wohl bedeutet: „Gerufener“ oder auch „Rufer“.

Ein das Gotteswort hervorsagender Vorhersager, ein von Gott gerufener Rufer – so könnte man den biblischen Sprachgebrauch zusammenfassen und damit zugleich die unterschiedlichen Ak-

zentsetzungen im christlichen und im jüdischen Verständnis von Prophetie anknüpfen lassen. Während die Propheten vom Neuen Testament her in erster Linie als Zukunft ansagende Verkünder des Gottesworts verstanden wurden, ist der Prophet nach jüdischem Verständnis vor allem der berufene Gottesbote und Ausleger der Thora.

Schaut man die so bezeichneten Gestalten näher an, ergibt sich ein vielfarbiges Bild: Verschiedene Formen von Gruppenprophetie begegnen uns in Israels Frühzeit. So hören wir in der Saulgeschichte von einer Prophetenschar, deren ekstatische Begeisterung derart ansteckend wirkt, dass selbst Saul in Verückung gerät. „Ist denn Saul auch unter den Propheten?“, fragt man verwundert, und: „Wer ist denn ihr Vater?“ (1. Samuel 10, 11-12). Man spürt in dieser Frage noch etwas von dem Befremden, das solche „verrückten“ Personen unbekannter Herkunft auslösten. Eine ander-

re Form von Gruppenprophetie sind Gemeinschaften von Jüngern, die sich um einen prophetischen Meister scharen. So sehen wir Elisa mit seinen Schülern heilend und Wunder wirkend durch die Lande ziehen, politische Revolutionen auslösen und eine Art volkstümliche Seelsorge betreiben.

Gesellschaftliche Missstände im Fokus

Davon zu unterscheiden sind Tempel- oder Hofpropheten, die eine feste Position am Königshof oder einem Heiligtum innehaben. Der wichtigste Typ des Propheten aber ist der freie Einzelprophet, der allein kraft göttlicher Berufung und Sendung auftritt. Urbild dieser Art von Prophetie ist Mose (5. Mose 18, 17-22; 34, 10-12). In seiner Nachfolge stehen die Schriftpropheten, deren Worte uns in den Prophetenbüchern des Alten Testaments überliefert sind: Jesaja, Jeremia, Hiesekiel, Hosea und die übrigen „kleinen“ Propheten. Ungeschützt vor Institution oder Gruppe, kritisieren sie ihre Zeitgenossen bis an die Grenze des Erträglichen, besonders die politischen und religiösen Führer. Und sie sagen ihnen schwers, von Gott kommenden Unheil an.

Auf die eine oder andere Weise geraten sie in Opposition zu den herrschenden Gruppen ihrer Zeit. Sie stoßen auf Spott und Ablehnung und werden zu Außenseitern. Nur bei einer Minderheit stoßen sie auf offene Ohren,

manchmal bis hinauf in die Spitze des Staates, vor allem aber unter den Armen, für deren Recht viele dieser Propheten streiten – allen voran Amos und Micha.

Diese Propheten sind Narren um Gottes willen – aber kluge Narren. Entsprechend lebendig und provozierend sind die Methoden ihrer Verkündigung. Ihre Sprache ist reich an kräftigen, oft deftigen Bildern und Vergleichen, ihr Auftreten begleitet von schockierenden Zeichenhandlungen, die das kommende Unheil sinnfällig vorwegnehmen: Amos redet die reichen Damen der Gesellschaft Samarias als „fette Kühe“ an (Amos 4, 1). Jesaja vergleicht die Propheten und Priester Jerusalems mit sabbernden Kleinkindern und besoffenen Zechern (Jesaja 28, 7ff.), er selbst geht drei Jahre lang nackt umher, um seinen Zeitgenossen das drohende Schicksal von Deportation und Gefangenschaft vor Augen zu führen (Jesaja 20).

Weil die Gesellschaft in ihrem Inneren von Unfrieden, Unge rechtigkeit und Unglauben zerfressen ist, wird sie von Unheil und Unfrieden getroffen. Gott selbst lässt die Taten auf die Täter zurückfallen. Zuerst zögerlich, dann immer deutlicher, entwerfen die Propheten ein positives Gegenbild zum drohenden Unheil. An die Stelle der korrupten Herrscher wird ein neuer, messianischer Herrscher treten, der in Frieden und Gerechtigkeit regieren wird. Aus der durch Bluttat entweihten Stadt Jerusalem soll wieder eine Stadt des Rechts werden. Das Ende menschlicher Möglichkeiten ist Gottes Anfang.



Mit entrücktem Blick malte Mattia Preti den Propheten Daniel. Repro: Archiv

Das Konzept vom „Grotesken Körper“

Volkskultur in Bachtins Augen



Aufgerissene Münder sind wichtiges Mittel der Groteske. Hier bei Bruegels Karnevalszyklus. Repro: Archiv

Von Christine Senkbeil

Das Fest der Umstülpung wird gefeiert: der Karneval. Es war der russische Philosoph und Literaturtheoretiker Michail Bachtin, der sich in der Stalinära der 1940er-Jahre ausgiebig mit der „Volkskultur als Gegenkultur“ befasste. In seiner Studie entwickelte er das kulturhistorische „Konzept der Karnevalisierung“: Die Karnevalzeit als Ventil in einer Gesellschaft, als geduldeter Tabubruch und wichtiger Bestandteil der fest geprägten Mittelalterkultur.

Besonders dem Grotesken gehörte Bachtins Faszination. Bislang rückte man das Groteske einfach in die Nähe des Absurden und Phantastischen. Bachtin aber sah darin mehr. Er entwarf ein ganzes Modell vom „grotesken Realismus“ und stellte es dem klassischen Realismus entgegen. „Der klassische Realismus stellt die Wirklichkeit dar, wie sie den Normen einer kulturellen Ordnung zufolge sein sollte“, sagte er. Er zeige nur noch ausgestaffete Körper mit Uniformen, Volkstrachten, Arbeitskleidung. Das echte Karnevalsleben ersticke in Chören, Volkstänze würden zur Bühnenaufführung.

Der groteske Realismus aber, davon ist Bachtin überzeugt, zeige eine Wirklichkeit, wie sie trotz dieser Ordnung existiert. Er entfaltete seine Theorie am derbhumorigen Werk „Gargantua und Pantagruel“ von François Rabelais von 1532. Darin geht es um den Riesen Pantagruel und seine Fressgelüste. Eine Lügengeschichte voller Sarkasmus, in der der Erzähler mal in Pantagruels Mund wohnt und dabei ein Volk entdeckt, das auf dessen Zähnen lebt. Oder der bei Nonnen zu Gast ist, die sich sehr lieblichen Genüssen hingeben: „Tu, was dir gefällt!“

Bachtin untersucht, worin der Reiz all der grotesken Übertreibung liegt. Übergroße Körperorgane kommen vor, besonders Genitalien. Er stellt fest, dass Körperöffnungen an sich sehr interessant sind in grotesken Werken: ob es nun in der Literatur ist oder etwa in Bildern. Sogar in Form von Maulblätern oder Wasserspeiern an Kirchen.

Für Bachtins Körperkonzept „eröffnen“ diese Öffnungen eben ganz im wahren Sinne den Blick in eine verborgene Welt. Dort, wo sonst eine klare Grenze zwischen Innen und Außen ist, ist plötzlich alles offen. Die Grenze zwischen Körper und Welt wird überwunden – darin liegt das Faszinosum. Plötzlich steht der gewohnte „fertige, streng begrenzte, nach außen verschlossene, von außen gezeigte, unvermischte und individuelle Körper“, dem Gegenteil gegenüber: dem grotesken Leib.

Und dieser ist eben „nie fertig und abgeschlossen, er ist immer im Entstehen begriffen und erzeugt selbst stets einen weiteren Körper. Das Motiv vom „Schwangeren Tod“ ist ein Abbild dieses Werdens im Vorgehen. Der groteske Körper verschlingt die Welt und lässt sich von ihr verschlingen.

Neben der Aufhebung der Körpergrenzen nach außen, wird auch die Grenze zwischen der Körperhülle und seinen inneren Organen vom Grotesken aufgelöst. Der groteske Leib gewinnt durch seine Grenzenlosigkeit einen universalen, geradezu gottähnlichen Charakter, sagt Bachtin.

An den Ein- und Ausgängen des Körpers finden außerdem alle „Akte des Körperdramas“ statt, wie Bachtin es nennt – und die sind nun noch einmal ganz besonders spannend. Fressen, Saufen, sich Übergeben, aber auch das sich Vermehren oder Geborenwerden – diese Akte spielen im Karnevalskörper eine enorme Rolle. Bruegels Abbildungen machen es sichtbar. Und natürlich Ausscheidungen aller Art. Rülpsen, Pupsen – gern genommen.

„Grundlage aller grotesken Motive ist eine besondere Vorstellung vom Körperganzen und den Grenzen dieses Ganzen“, sagt Bachtin. Die Grenzen verlaufen in der Groteske völlig anders als in klassischen oder naturalistischen Motiven. Der Karneval – er sprengt diese Grenzen. Und das ist gut so.

MELDUNGEN

Große Nachfrage nach Bibeln

Stuttgart. Die Nachfrage nach kostenlosen Bibeln für christliche Flüchtlinge in Deutschland ist laut Deutscher Bibelgesellschaft groß. Anfragen kämen vor allem aus Kirchengemeinden, Aufnahme-Einrichtungen, Helfergruppen sowie christlichen Werken und Einrichtungen, wie die Bibelgesellschaft in Stuttgart mitteilte. Mehr als ein Drittel der Anfragen beziehe sich auf arabischsprachige Bibeln und rund 21 Prozent auf englischsprachige Bibelübersetzungen. Die Bibelgesellschaft hatte im Oktober des vergangenen Jahres die Aktion „1000 Bibeln für Flüchtlinge“ gestartet und nun beendet. Zu den abgegebenen Bibeln gehörten auch Übersetzungen auf Tigrigna (12,2 Prozent) aus Eritrea, Albanisch (9,6), Persisch (9,3), Serbisch (6,5) und Urdu (4,4) aus Pakistan. *epd*

60 Jahre Telefonseelsorge

Berlin. Zum 60-jährigen Bestehen der Telefonseelsorge Deutschland ist eine Sonderausstellung im Evangelischen Zentrum Berlin zu sehen. Unter dem Motto „Momente“ werde die Arbeit der Telefonseelsorge von fünf Künstlern aus ganz Deutschland reflektiert, teilte die Kulturstiftung St. Matthäus der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) in Berlin mit. Gezeigt werden Werke von Matthias Korb, Sebastian Nose, Sabine Kalicki, Achim Ripperger und Manuela Rose. Jedem Kunstwerk werde zudem ein Text eines evangelischen Autors zur Seite gestellt, erklärte die Telefonseelsorge Deutschland. Die Organisation wurde 1956 gegründet und wird von der evangelischen und der katholischen Kirche getragen. „Momente“ ist ein Kooperationsprojekt der EKBO, der Evangelischen Konferenz für Telefonseelsorge und des Berliner Vereins „Offene Tür“. *epd*

„Reformation statt Ökumene“

Wittenberg. Bibeltreue Christen wollen anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 einen Bekenntnistag in Wittenberg veranstalten. Das Treffen soll am 28. Oktober 2017 unter dem Motto „Reformation statt Ökumene – allein die Schrift, allein der Glaube“ stattfinden und die Aktualität des reformatorischen Anliegens öffentlich bekräftigen. Erforderlich sei „eine eindeutige Positionierung gegenüber der römisch-katholischen Kirche, die ihre Grundüberzeugungen seit dem 16. Jahrhundert nicht verändert hat, sondern nach wie vor ein anderes Evangelium als das Neue Testament verkündigt“, sagte Wolfgang Nestvogel, einer der Initiatoren des Treffens und Pastor der (freien) Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover. *idea*

Ziller leitet Bildungsakademie

Berlin. Klaus Ziller (55) wird neuer Leiter der Bundesakademie für Kirche und Diakonie in Berlin. Der Aufsichtsrat der Akademien für Kirche und Diakonie habe den Theologen und Pädagogen zum Geschäftsführer der Bildungseinrichtung berufen, teilte die Diakonie mit. Zum 1. September 2016 soll Ziller die Nachfolge von Wolfgang Hoffmann antreten. Ziller ist Referatsleiter im Bildungsdezernat der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. *epd*

„Tutzing Löwe“ für Tutu

Tutzing. Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu wird mit dem „Tutzing Löwe“ der Evangelischen Akademie Tutzing ausgezeichnet. Der frühere anglikanische Erzbischof von Kapstadt sei ein „Wegbereiter des friedlichen Wandels in Südafrika“, sagte Akademiedirektor Udo Hahn. Der 84-Jährige sei eine Stimme der Hoffnung für Vergebung und Versöhnung sowie ein unbeugsamer Mahner für Gerechtigkeit. Tutu soll die undotierte Auszeichnung am 23. Februar erhalten. Bei der Übergabe in Kapstadt wird auch der bayerische Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm dabei sein. Desmond Tutu war eine der führenden Figuren des Kampfes gegen die Apartheid in Südafrika. 1984 erhielt er den Friedensnobelpreis. *epd*

In Gedanken bei den Opfern

Bad Aibling / München. Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat sich bestürzt gezeigt über das Zugunglück in Bad Aibling. Er sei in Gedanken und im Gebet bei allen, die von diesem Unglück betroffen sind. „Es ist etwas Furchterliches, wenn man zur Arbeit fährt, mitten im Alltag ist und dann plötzlich so etwas Schlimmes passiert.“ Die kirchlichen Notfallseelsorger vor Ort täten alles, um die Menschen so gut wie möglich zu begleiten, sagte Bedford-Strohm, der auch EKD-Ratsvorsitzender ist. Am Dienstagmorgen waren zwei Züge im oberbayerischen Bad Aibling frontal zusammengeestoßen. Den Angaben zufolge gab es neun Tote und rund 150 zum Teil schwer Verletzte. Unter mehreren Hundert Einsatzkräften waren auch kirchliche Notfallseelsorger. *epd*

Die Reformation kehrt zurück

Jubiläumsverein eröffnet seine Geschäftsstelle in Wittenberg

Der Organisationsverein für das Reformationsjubiläum 2017 hat seine Geschäftsstelle in Wittenberg eröffnet.

Wittenberg. „Der Countdown ist jetzt eingeleitet“, sagte die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Jubiläum, Margot Käßmann. Das Vorbereitungsteam arbeitet im früheren Melancthon-Gymnasium im Zentrum der Lutherstadt und soll bis 2017 von bislang 50 auf 80 Mitarbeitende anwachsen. Zusätzlich sollen 300 Freiwillige die Arbeit unterstützen.

Oberbürgermeister Torsten Zuehör (parteilos) sagte, die Verantwortlichen der Stadt hätten sich anstecken lassen vom Mut der Jubiläumsplaner: „Die Kriegen das hin.“ Er heiße die Mitarbeitenden auch als neue Bürger willkommen: „Die Reformation kehrt nach 500 Jahren ein klein wenig wieder in unsere Stadt zurück.“

Verein bereitet viele Veranstaltungen vor

Der Verein Reformationsjubiläum 2017 wird getragen von der EKD und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. Er organisiert die Planung und Durchführung der Großveranstaltungen zum 500. Reformationsjubiläum im kommenden Jahr. Höhepunkt wird ein



Im ehemaligen Melancthon-Gymnasium hat der Verein Reformationsjubiläum seine neue Geschäftsstelle eingerichtet. Oberbürgermeister Torsten Zuehör, die Vereinsgeschäftsführer Ulrich Schneider und Hartwig Bodemann, Reformationsbotschafterin Margot Käßmann und Landrat Jürgen Danneberg durchschneiden das rote Band. Foto: epd-Bild/Steffen Schellhorn

Gottesdienst am 28. Mai 2017 auf den Elbweisen sein, der zugleich den Evangelischen Kirchentag in Berlin und sechs regionale „Kirchentage auf dem Weg“ in Mitteldeutschland abschließt.

Von Mai an soll vier Monate lang eine Weltausstellung der Reformation mit internationalen Gästen stattfinden. Parallel dazu wird ein Jugendcamp vorbereitet, zu dem eine Vielzahl von Konfirmandengruppen erwartet wird.

Das Jubiläumsjahr wird mit einem Festgottesdienst und einem Staatsakt bereits am 31. Oktober 2016 in Berlin eröffnet. Am selben Tag wird im schwedischen

Lund Papst Franziskus zu einer Begegnung mit dem Lutherischen Weltbund erwartet. Von November an soll ein „Europäischer Stationenweg“ in Genf beginnen, über 19 Länder und 68 Städte führt und am 20. Mai 2017 in Wittenberg endet.

Auf deutschem Boden macht der Stationenweg erstmals am 24. November in Osnabrück halt. Er führt dann bis zum 20. Dezember weiter über die Städte Minden, Stadthagen, Goslar, Helmstedt, Wolfsburg, Schmalzkalden, Worms, Heidelberg, Bretten und Tübingen nach Crailsheim. Am 11. Januar 2017 macht der Stationen-

weg kurz in Schwäbisch Hall Halt, bevor er zwischen dem 23. und 30. März in Wuppertal, Bremen, Wilhelmshaven und Emden zu erleben ist. Vom 11. April bis 18. Mai tourt er schließlich noch durch die Städte Speyer, Coburg, Augsburg, Nürnberg, Torgau, Berlin, Kiel, Lemgo, Eisenach, Marburg, Herborn, Kerkwitz, Zwickau und Barmen.

Der Thesenanschlag Martin Luthers (1483-1546) vom 31. Oktober 1517 an die Wittenberger Schlosskirche gilt als Ausgangspunkt der Reformation und weltweite Geburtsstunde des Protestantismus. *epd/min*

Die evangelische Kirche schrumpft schneller

EKD verliert 410 000 Mitglieder – zwei Drittel davon durch Austritte

Hannover. Von den rund 81 Millionen Deutschen sind knapp 30 Prozent evangelisch. Das geht aus der Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Jahr 2014 hervor. Demnach verlor die evangelische Kirche im Jahr 2014 rund 410 000 Mitglieder, davon fast zwei Drittel (270 000; 2013 waren es 176 500) durch Austritte. Ende 2014 zählten die 20 Landeskirchen der EKD rund 22,63 Millionen Mitglieder, Ende 2013 waren es noch rund 23 Millionen gewesen.

Als Grund für den starken Anstieg der Austritte wird die neue Regelung beim Einzug der Kirchensteuer auf Kapitalerträge genannt. Seit Jahresbeginn 2015 werden die Kirchensteuern auf Kapitalerträge automatisch von den Banken an die Finanzämter weitergeleitet. Die Banken hatten ihre Kunden seit Anfang 2014 darüber informiert.

Die Quote der Austritte in der EKD wuchs von 0,8 Prozent im Jahr 2013 auf 1,2 Prozent im Jahr

2014. Überdurchschnittlich viele Menschen verließen die Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und die Nordkirche (jeweils 1,7 Prozent), unterdurchschnittlich viele Kirchenaustritte melden die Reformierten (0,6) und die Landeskirchen Westfalen, Lippe und Kurhessen-Waldeck mit jeweils 0,8 Prozent.

Gesunken ist auch die Zahl der Menschen, die in die evangelische Kirche eingetreten sind: Von mehr als 50 000 im Jahr 2013 auf rund

44 000 im Jahr 2014. Darunter sind knapp 8500 ehemalige Katholiken und rund 16 300 Menschen, die zuvor aus der evangelischen Kirche ausgetreten waren.

Leicht gestiegen ist die Zahl der Trauungen: 45 500 Paare gaben sich in einer evangelischen Kirche das Jawort, 2013 waren es 45 250. Getauft wurden im Jahr 2014 knapp 178 000 Menschen, davon waren 90 Prozent (161 000) Kinder bis zu 14 Jahren. 2013 ließen sich 183 000 Menschen taufen. *epd*

Fronleichnam erstmals ökumenisch

100. Katholikentag in Leipzig: Nur die AfD ist nicht willkommen

Mehrere Zehntausend katholische Christen werden im Mai nach Leipzig kommen. Dann findet der 100. Katholikentag in der Messestadt statt.

Von Benjamin Lassive

Leipzig. Die rechtsnationale „Alternative für Deutschland“ darf nicht am Leipziger Katholikentag teilnehmen. Das bestätigte der Präsident des gastgebenden Zentralkomitees deutscher Katholiken (ZdK), der nordrhein-westfälische Landtagsabgeordnete Thomas Sternberg (CDU). „Nach den Entwicklungen der letzten Tage gibt es darüber nichts mehr zu diskutieren“, so Sternberg. „Die AfD hat sich aus dem demokratischen Grundkonsens verabschiedet.“

Der Katholikentag wolle aber sehr wohl ein Ort sein, an dem Ängste zur Sprache gebracht werden sollen. „Wir können nur offen und dialogisch auf die Vertra-

enskrisse in der Gesellschaft reagieren“, sagte Sternberg. Zum 100. Katholikentag, der vom 25. bis 29. Mai unter dem Motto „Seht, da ist der Mensch!“ in Leipzig stattfindet, werden mehrere Zehntausend Dauerteilnehmer erwartet. In einer Stadt, in der gerade einmal 4,3 Prozent der Bevölkerung in der katholischen Kirche sind, sei das ein ungewöhnliches Ereignis.

„Wer an der Fünf-Prozent-Hürde arbeitet, für den ist jedes Zehntel wichtig.“ Das sagt nicht etwa ein FDP-Politiker, sondern der katholische Propst von Leipzig, Gregor Giele. Mehrheitlich sei die Leipziger Bevölkerung allerdings nicht atheistisch, „sondern von freudlichem Desinteresse geprägt“. Der Katholikentag will dazu beitragen, dass sich das ändert. „Wir wollen zeigen, was katholische Christen der Gesellschaft zu bieten haben“, sagt Thomas Sternberg.

Unter dem Motto „Seht, da ist der Mensch!“ sollen die aktuelle Flüchtlingskrise, der wachsende Rechtsextremismus in Deutschland und Themen wie der Umgang mit Sterben und Tod, der Klimawandel und die Rolle der Kirche im Osten Deutschlands in Podiumsdiskussionen und Gottesdiensten zur Sprache kommen.

Prominentester Teilnehmer des Treffens ist Bundespräsident Joachim Gauck, der zu einer Veranstaltung zu 25 Jahren Deutscher Einheit erwartet wird. Während ein Besuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel wegen des parallelen G7-Gipfels noch unsicher ist, hat fast das gesamte Bundeskabinett für Leipzig bereits zugesagt. So wird Innenminister Thomas de Maizière (CDU) mit Günter Burkhard von Pro Asyl über die Flüchtlingskrise diskutieren. Und Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) widmet sich der Frage,

wie Kirche verantwortungsvoll mit ihrem Geld umgehen kann.

Ein Jahr vor dem 500. Jubiläum von Martin Luthers Thesenanschlag soll auch der Ökumene breiter Raum auf dem Leipziger Katholikentag zukommen. Der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm, wird auf der Veranstaltung ebenso erwartet wie die Präs der Synode, Irmgard Schwaetzer, und der sächsische Landesbischof Carsten Rentzing. Es ist ein zentraler ökumenischer Gottesdienst geplant, und erstmals in der 100-jährigen Geschichte des Katholikentags wird ein Fronleichnamsgottesdienst von einer ökumenischen Vorbereitungsgruppe gestaltet. „Seit dem ersten ökumenischen Kirchentag erleben wir beim Katholikentag eine neue Qualität der Ökumene“, so Propst Giele. In allen Gruppen seien ökumenische Partner beteiligt. „Wir legen großen Wert darauf.“

Historischer Moment im Airport

Erstmals trifft ein römischer Papst einen Moskauer Patriarchen

Es war ein Paukenschlag, für den der Vatikansprecher Federico Lombardi die Presse am Freitag vor einer Woche einbestellte: Erstmals trifft ein Papst einen Moskauer Patriarchen – auf dem „neutralen Boden“ Kubas.

Von Johannes Schidelko
Vatikanstadt. Schon seit 30 Jahren ist ein Gipfeltreffen von römischem Papst und Moskauer Patriarch immer wieder im Gespräch. Mehrmals gab es Geheimplanungen zu solchen Begegnungen, die jedoch stets im letzten Moment platzten. Nun der Paukenschlag: Der Kirchengipfel kommt endlich zustande, am Freitag, 12. Februar, auf Kuba. Patriarch Kyrill I. hält sich dort zu einem offiziellen Besuch auf, und Papst Franziskus macht einen Zwischenstopp auf dem Weg zu seinem Besuch in Mexiko.

Das historische Kirchentreffen, das vor einer Woche gleichzeitig im Vatikan und in Moskau angekündigt wurde, soll insgesamt rund drei Stunden dauern. Kyrill begibt sich zum Jose-Martí-Flughafen von Havanna, wo der Papst gegen 14 Uhr Ortszeit aus Rom kommend eintrifft. Nach einem protokollarischen Empfang durch Staatspräsident Raúl Castro ziehen sich Franziskus und Kyrill zunächst zu einem „privaten Gespräch“ in ein Flughafengebäude zurück; dafür sind rund zwei Stunden veranschlagt.

Danach begeben sich die Kirchenoberhäupter in einen Nebenraum, wo sie in Anwesenheit ihrer Delegationen eine gemeinsame Erklärung unterzeichnen. Dazu gehören für den Heiligen Stuhl der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch und für die Orthodoxie der Moskauer Außenamtchef Metropolit Hilarion. Nach einer erneuten kurzen Begegnung mit Castro setzt Franziskus seinen Flug nach Mexiko fort.

Ein Treffen von Papst und Moskauer Patriarch schien bislang kaum erreichbar. Im Prinzip sei eine Begegnung zwar denkbar, hieß es auf beiden Seiten. Aber Moskau betonte, dass zunächst eine Reihe offener Probleme ge-



Geistliches Airport-Gipfeltreffen: Hier, im Empfangsgebäude des Flughafens von Havanna, werden erstmals ein römischer Papst und der Patriarch von Moskau aufeinander treffen.



Fotos: orthopress, Vatikan, Tilman Baier

löst werden müsse. Daher seien die Vorbereitung und der Weg zu einem solchen Treffen hin viel wichtiger als das Datum selbst, lautete die Sprachregelung.

Langwieriger Anlauf mit Stolpersteinen

Franziskus war Moskau seit seinem Amtsbeginn mehrfach entgegengekommen: Er sei zu einem Treffen mit Kyrill an jedem beliebigen Ort und zu jeder Zeit bereit, betonte er. Und so hieß es auch seit einiger Zeit, eine Begegnung sei jetzt eher möglich als noch zur Amtszeit Johannes Paul II., 1978-2005. Damals galt auch dessen polnische Herkunft angesichts der russisch-polnischen Verstimmungen als ein Hindernisgrund.

Problem Nummer eins war dabei die Lage der mit Rom unierten Kirche in der Ukraine. Nach ihrer Auflösung unter Stalin war sie nach dem Auseinanderbre-

chen der Sowjetunion wieder an die Öffentlichkeit getreten und forderte alte Rechte und alten Besitz auch von der Orthodoxie zurück. Zudem sah Moskau in der Errichtung von vier katholischen Diözesen in Russland 2002 einen Affront.

Der Vorwurf des Proselytismus, also einer unökumenischen und aggressiven katholischen Missionsarbeit auf traditionell orthodoxem Territorium, stand offen im Raum. Nur mit Mühe und in intensiven Gesprächen insbesondere durch die „Ökumene-Minister“ des Vatikans, Walter Kasper und Koch, wurden die Vorbehalte allmählich ausgeräumt. Papst Benedikt XVI. bemühte sich in seiner Amtszeit von 2005 bis 2013 intensiv um die Ökumene. Dann ergaben sich jedoch auch prinzipielle theologische Probleme im katholisch-orthodoxen Dialog.

Dass eine Begegnung zwischen Franziskus und Kyrill jetzt zustande kommt, dürfte auch mit dem Ökumene-Verständnis des derzeit-

igen Papstes zu tun haben. Für ihn stehen menschliche Begegnung, Freundschaft und Verständnis, aber auch praktische Zusammenarbeit für die großen Menschheitsfragen wie Frieden, Gerechtigkeit oder Bewahrung der Erde stärker im Vordergrund als theologische Dispute.

Treffen der Päpste mit anderen orthodoxen Patriarchen sind eigentlich keine Sensation. Schon 1964 trafen sich Paul VI. und Athenagoras in Jerusalem, in Konstantinopel und Rom. Bei Auslandsreisen kamen Päpste mit orthodoxen Kirchenoberhäuptern von Rumänien und Jerusalem, von Griechenland oder Georgien zusammen.

Zu Moskau, der zahlenmäßig größten und wichtigsten orthodoxen Kirche, bestanden freilich immer ganz besondere Beziehungen. Nachdem nun ein solcher Brückenschlag erfolgt, ist durchaus mit weiterer Bewegung in den katholisch-orthodoxen Beziehungen zu rechnen.

MELDUNGEN

Syrien: Patriarch lobt Russland

Rom. Angesichts des drohenden Untergangs des Christentums im Nahen Osten hat der syrisch-katholische Patriarch Ignatius Youssif III. (Beirut) schwere Vorwürfe gegen den Westen erhoben. „Unsere Gemeinden sind vom völligen Untergang bedroht“, sagte der Patriarch in Rom laut einem Bericht der Tageszeitung „Die Welt“. Der Westen schaue jedoch nicht hin, weil die Christen „zahlenmäßig auf der internationalen Bühne kein Gewicht haben, keine finanziellen Mittel, kein Erdöl, auch keine Terroristen, um unsere Ziele durchzusetzen“. Die Christen hätten nur ihre Brüder im Westen, die ihren Glauben jedoch zugunsten des Materialismus abgeben hätten. Der Patriarch lobte zugleich Russland, das die christlichen Minderheiten gegen die islamistischen Kämpfer verteidigte. *idea*

England: Gebete für die Queen

London. Die anglikanische Kirche von England hat Gebete für den 90. Geburtstag von Königin Elisabeth II. im April veröffentlicht. Die Queen selbst hat die Texte in ihrer Funktion als Oberhaupt der anglikanischen Kirche genehmigt. Sie sollen unter anderem bei den großen Geburtstagsfeierlichkeiten am 21. April zum Einsatz kommen. *KNA*

ANZEIGE

NERVOSE UNRUHE UND SCHLAFSTÖRUNGEN?

Befreien Sie sich!
CALMVALERA HEVERT



Calmvalera Hevert

- Beruhigt
- Entspannt
- Fördert den Schlaf

HEVERT
VON NATUR AUS WIRKSAM

Mehr Infos unter www.hevert.de

Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. **Hevert-Arzneimittel - In der Weilerwiese 1 D-55569 Nussbaum - info@hevert.de**

Glaube ist bestes Hilfsmittel gegen Angst

US-Präsident als Mutmacher beim 63. Nationalen Gebetsfrühstück

US-Präsident Barack Obama hat dazu aufgerufen, die Religionsfreiheit als Menschenrecht zu stärken. Vor 3600 Teilnehmern des traditionellen Nationalen Gebetsfrühstücks in Washington machte er Mut, sich nicht von der Angst vor Terroranschlägen lähmen zu lassen.

Washington. Beim Nationalen Gebetsfrühstück hat US-Präsident Barack Obama die Amerikaner ermutigt, sich trotz tiefgreifender gesellschaftlicher und ökologischer Veränderungen und der „sehr realen“ Terrorismusgefahr nicht von Angst und Furcht leiten zu lassen. Aus seiner Sicht sei der Glaube „das größte Heilmittel gegen Angst“, sagte er Donnerstag letzter Woche in Washington. Jesus heile Angst, und Gott gebe Gläubigen „die Macht zu lieben und Angst zu überwinden“.

Hunderte Politiker, Geistliche und Würdenträger aus dem In- und Ausland versammelten sich einmal im Jahr zu dem evangelikal



In freundlicher Pose stellte sich Barack Obama nach dem Gebetsfrühstück den Teilnehmern für Erinnerungsfotos. Foto: Official White House/Pete Souza

geprägten Frühstück in der US-Hauptstadt. Zu den 3600 Teilnehmern gehörte diesmal auch der Dalai Lama, den Obama als „guten Freund“ und „ein Vorbild für Barmherzigkeit und Freiheit“ bezeichnete.

Die Initiative für das Frühstück geht auf den Prediger Abraham Vereide in den 1930er-Jahren zurück. Das Gebet sei „Teil unseres nationalen Erbes“, erklärte der republikanische Sprecher des US-Repräsentantenhauses, Paul Ryan.

Die Menschenrechte stammten von Gott, und der Gesetzgeber habe den Auftrag, diese Rechte zu schützen.

Obama verurteilte scharf, dass der Glaube in vielen Teilen der Welt zur Rechtfertigung für Gewalt missbraucht werde, und verwies vor allem auf Al Qaida, den „Islamischen Staat“ (IS) und „Boko Haram“. Diese „mörderischen Sektanten“ verrieten den Islam.

Es gebe Zeiten, in denen er selber furchtsam sei, sagte Obama. Man müsse jedoch gegenwärtige Herausforderungen in historischer Perspektive sehen. Generationen zuvor seien mit dem amerikanischen Bürgerkrieg und Weltkriegen konfrontiert worden. Mut machten ihm die guten Taten vieler Landsleute, auch bei der Hilfe für die Flüchtlinge aus Syrien. „Es sind die Gläubigen aus Moscheen, Kirchen und Synagogen, die willkommen heißen“, sagte Obama. Leider würden gegenwärtige Ängste rund um die Uhr „von den Medien verstärkt“. *epd*



Der heilige Valentin, dargestellt mit einem kranken Kind zu seinen Füßen. Ölmalerei von Leonhard Beck, um 1510.

Abbildung: Archiv

STICHWORT

Der 14. Februar ist nach alter katholischer Ordnung der Gedenktag für Valentin, Bischof von Terni in Italien. Die katholische Kirche führt den **Valentinstag** zwar nicht mehr offiziell im Kalender, aber er ist trotzdem populär. Valentin starb an einem 14. Februar um das Jahr 268 nach Christus den Märtyrertod. Er hatte sich geweigert, den römischen Göttern zu opfern. Der beliebte Bischof soll heimlich Liebespaare getraut haben, die aufgrund ihrer Familien oder ihres Standes nicht hätten heiraten können. Zur Vermählung schenkte er ihnen Blumen aus seinem Garten. Das machte ihn zum Patron der Liebenden. Bis heute gilt er als Schutzpatron der Jugendlichen, Reisenden und Imker. Angerufen wird Valentin bei Wahnsinn, Epilepsie und Pest. Sein Segen soll zur Bewahrung der jungfräulichen Unschuld und einer guten Verlobung und Heirat verhelfen. Auch die Blumenhändler dürften ihm besonders verbunden sein. In England schickten sich Paare seit dem 15. Jahrhundert kleine Geschenke und Gedichte. Unter Königin Viktoria kamen Valentinskarten in Mode. Über die USA gelangte das Valentinsbrauchtum nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland. *epd*

ANZEIGE

„Aber die Liebe ist die größte“

Das schrieb der Apostel Paulus und ahnte nicht, was der Valentinstag aus ihr macht

LIEBE wird großgeschrieben am 14. Februar. Wie geht es ihr sonst? So schlecht nicht, sagt die Statistik. Die Zahl der Scheidungen ging 2013 um 5,2 Prozent zurück. Die Dauer einer Ehe stieg auf über 14 Jahre. Doch die Liebe zu finden, ist schwierig. Hier einige nicht nur biblische Betrachtungen.

Von Martin Vorländer

Die Liebe eifert nicht, schreibt Paulus – und tut es in der Moderne doch. „Der Heirats- oder Beziehungsmarkt ist ein hochgradig wettbewerbsorientierter Markt“, analysiert die Theologin Isolde Karle in ihrem Buch „Liebe in der Moderne“. Die Konsumkultur hat die Liebe erfasst. Liebe ist zum Projekt geworden, das jeder für sich verwirklichen soll. Selbstoptimierung ist das Gebot der Gegenwart. Das Ich-Kapital steigert, wer in körperliche Attraktivität und Sex-Appeal investiert.

Die Liebe rechnet nicht, schreibt Paulus. In den Internet-Kontaktbörsen ist das Buffet der Partnerwahl reich gedeckt. Desto schwerer fällt die Entscheidung. „Die Ansprüche steigen ins Unermessliche. Moderne Beziehungen operieren deshalb stets am Rande der Enttäuschung“, warnt Karle. Sie hält ein Plädoyer für die Liebe – mit biblischen und reformatorischen Argumenten. Glaube und Liebe haben gemeinsam: Beide passen weder ins Kosten-Nutzen-Kalkül noch ins Konsum-Schema. „Sie nützen nur dann etwas, wenn sie nichts nützen.“

Die Liebe lässt sich nicht erbittern, schreibt Paulus. Liebe ist ohne Enttäuschung und damit ohne Schmerz nicht zu haben. Das begrenzt ihre Fähigkeit zu lieben. Diese nüchtern-biblische Einsicht schützt davor, sich selbst und den anderen in der Liebe zu überfordern. Liebe erlöst nicht von Problemen. Der andere kann nicht mein Lebensglück garantieren. „Die Ehe ist zwar eine das ganze Leben betreffende, aber keine totale Gemeinschaft“, schreibt Karle. Schon Paulus rät Eheleuten, sich unabhängige Zeit voneinander zu gönnen (1. Korinther 7).

Der Mensch in der Bibel hat nicht einen Leib. Er ist Leib. Körper, Geist und Seele gehören zusammen. „Sie werden sein ein Fleisch“, nennt das poetisch der Schöpfungsbericht der Bibel. Adam und Eva fühlen sich zueinander hingezogen – zunächst un-



Liebespost – der 14. Februar ist Tag der Liebenden.

Foto: Oswald Meyer/pixelio.de

abhängig von Fortpflanzung. Kinder kommen erst nach dem Sündenfall dazu. Darum haben die Reformatoren Sexualität bejaht. Martin Luther hielt Sexualität für so selbstverständlich wie Essen und Trinken. Dabei verstand die Reformation Sexualität nicht losgelöst, sondern eingebunden in eine Liebesbeziehung.

Die Liebe hört niemals auf, schreibt Paulus. Allen Abgesandten auf die Ehe zum Trotz gaben sich 373 660 Paare im Jahr 2013 das Ja-Wort. Gesine Wulf und Hannes Leitlein lassen in ihrem Buch „Warum wir heiraten“ zwölf Paare erzählen. „Wir haben uns dazu entschlossen, als eines der letzten jungen Paare zu heiraten. Haltet uns für altmodisch, aber wir glauben, wir lösen damit einen neuen Trend aus“, schreiben Valeria und Andrej in ihrer Hochzeitseinladung.

Die zwei kennen sich seit der Schule. Beide sind als Kinder aus Kasachstan nach Deutschland gekommen. Irgendwann stellten sie fest, wie viel sie sich zu erzählen haben über das Fremdsein und das Hiersein in Deutschland. Verlobt im März, verlobt im Herbst. Verheiratet fünf Jahre später. Das ist Valeria 21, Andrej 25. „Den

Mutigen gehört die Welt“, lassen sie in ihre Eheringe gravieren.

Die Liebe erträgt alles, schreibt Paulus. „Wie der das mit mir aushält“, sagt Lili über Christian. Die beiden, 24 und 28, haben schon viel gemeinsam bewältigt. Sie hat ihm geholfen, seinen Berufsraum Fotograf zu verwirklichen. Sie waren arm, aber verliebt. Jetzt geht es bei beiden beruflich aufwärts. Gerade da ziehen schwarze Wolken auf. Lili steht morgens nicht mehr auf. Christian entdeckt eine Wunde an ihrem Oberschenkel. Sie hat sich mit dem Taschenmesser selbst verletzt. Da weiß er: „Ich bin überfordert, da müssen Profis ran.“ Er bringt Lili in eine psychiatrische Klinik. „Rezidivierende Depression“ heißt die Diagnose. Für beide schwer. Aber sie bleiben zusammen. „Stimmt, du bist wahnsinnig anstrengend“, sagt Christian zu Lili. „Aber auch wahnsinnig aufregend.“

Dieses und sechs andere Paare hat Ursula Ott getroffen und deren Geschichten im Buch „Was Liebe aushält“ beschrieben. Die Liebe ist langmütig, schreibt Paulus. Was geschieht, wenn die Liebe im Alltag ange-

kommen ist? In ihrem Buch „Göttergatten, Schwiegermütter und himmlische Sonntage“ legt die Münchner Regionalbischöfin und Autorin Susanne Breit-Keller Paaren die biblischen Zehn Gebote als Leitfaden für eine glückliche Ehe ans Herz. Das erste Gebot „Gott ist der Herr“ entlastet vom „Terror der totalen Verantwortung für das eigene und das gemeinsame Leben“. Das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ schärft die Aufmerksamkeit, was die Liebe tötet. Gegenseitiges Aufrechten zum Beispiel à la „immer bist du, nie machst du“. Das sechste Gebot ist ohnehin für die Ehe gemacht: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Ist ein Flirt schon tabu? Die Distanz ist kurz „zwischen Flirt und dem Räkeln zwischen Laken“. Darum: Erst denken, dann flirten. Liebe in der Bibel ist nicht Haben-Wollen, sondern Hingabe. Man ist außer sich und ganz beim anderen. Erstaunlicherweise gewinnt man dabei eine ungeahnte Nähe zu sich selbst. Die Liebe, schreibt Paulus, ist die größte.

BUCHTIPPS:

Gesine Wulf, Hannes Leitlein: „Warum wir heiraten“; edition chrismon 2014; 16,90 Euro.

Isolde Karle: „Liebe in der Moderne“; Gütersloher Verlagshaus 2014; 19,99 Euro.

Bauernregeln zum 14. Februar:

„Ist's am Valentin noch weiß, blüht zu Ostern schon das Reis.“

„Am Tag von Sankt Valentin gehen Eis und Schnee dahin.“

Produkt des Monats ab sofort EXKLUSIV für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

Luther-Schlüsselanhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselanhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselanhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro



Bei Bestellung über den Internet-Shop www.kirchenshop-online.de erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

www.kirchenshop-online.de

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 7 MV | Sonntag, 14. Februar 2016

9

Aus Afrika zurück

Das Pastorenehepaar Warnke ist wieder da: nicht ganz freiwillig **11**

Thema Versöhnung

Die Kirchengemeinde Schwerin-Lankow wird 50 Jahre alt **12**

MELDUNGEN

Tagung der Akademie: „Was ist normal?“

Güstrow. „Was ist normal? Anders leben ... anders sterben ...“ ist die Tagung der Evangelischen Akademie vom 26. bis 28. Februar in Güstrow im „Haus der Kirche“ überschrieben. Menschen leben, Menschen sterben. Das ist normal. Aber was ist ein „normales“ Leben, und was ein „normales“ Sterben? Sterben ist so individuell und vielfältig wie das Leben. Die Teilnehmer werden sich mit den Begriffen „normal“ und „normiert“ auseinandersetzen und danach fragen, was es für eine Gesellschaft braucht, in der alle gut miteinander leben und sterben können. Kosten: 95 Euro, EZ-Zuschlag 15 Euro, Akademie-Studienleitung: Dr. Tanja Flehminghaus-Roux. In Kooperation mit dem Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern Anmeldung bis 19. Februar unter Tel. 0381 / 252 24 30; E-Mail: rostock@akademie.nordkirche.de *kiz*

Mahnke wird Pastor in Stralsund St. Nikolai

Stralsund. Zum 1. März übernimmt Pastor Dietmar Mahnke die zweite Pfarrstelle der Stralsunder Nikolai-Gemeinde. Seit dem Wechsel von Pastor Hanns-Peter Neumann zur Polizeiseelsorge im vergangenen Jahr hatte der 50-Jährige die Vertretung übernommen. Die festliche Einführung durch die Propstsin folgt laut Gemeindebrief am 17. April. 3300 Christen gehören zur Gemeinde der ältesten der drei großen Pfarrkirchen der Hansestadt, die er dann gemeinsam mit Pastor Albrecht Mantei betreut. *kiz*

ANZEIGEN

Auenhot „Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt
Seniorenabholung direkt vor der Haustür mit unserem
Heißbus, tolle Ausflugsprogramme
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenlos Probezeit und Info unter
Tel. 0843/5225/82763 oder www.auenhot.at

Schmalfilm & Video auf DVD
- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi 8
- Doppel 8 - MiniDV
Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Ma, Di, Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.
Kl.4 -Abi Tel.: 015792348576

MEDIATIONSSTELLE
ROSTOCK
Konflikt- und Problemlösung
Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung,
Familientherapie, Traumabewältigung
Termin für kostenfreies Vorgespräch und
Informationsruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Hausschwamm vertrieben

Das „Haus der Kirche Sibrand Sievert“ in Güstrow steht wieder voll zur Verfügung

An die letzten drei Jahre mag der Chef von „Haus der Kirche“ nicht mehr denken. Baulärm, Dreck... Aber jetzt ist alles wieder so, wie es sein soll. Das ganze „Haus der Kirche“, bestehend aus zwei Altbauten und rückseitigen Erweiterungen, kann wieder voll genutzt werden.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Güstrow. Aufatmen: Die Handwerker sind weg. Es ist Ruhe eingekehrt. Die Zimmer sind gesäubert, an den Fenstern hängen frisch gewaschene Vorhänge. Das bei Gästen beliebte Kaminzimmer kann wieder genutzt werden. Das „Haus der Kirche“ in Güstrow, mitten im Zentrum, kann seit Anfang Februar wieder alle 32 Zimmer für Gäste zur Verfügung stellen, ist Mathias Thoms zufrieden.

Kurz vor Antritt als neuer Leiter des Hauses vor dreieinhalb Jahren – Vorgängerin Beate Hübener war im Mai 2012 in die Altersteilzeit gegangen – hatten Mitarbeiterinnen an der Außenwand des erst 2010 sanierten Erweiterungsbau sogenannte Fruchtkörper entdeckt. Ein Gutachten ergab: Hausschwamm.

Ein Monat nach seinem Diensteantritt wurde ein Zimmer stillgelegt, die Decke geöffnet. Von elf Deckenbalken war nur noch einer tragbar, alle anderen hingen in der Luft. Dabei war das früher eigenständige Haus – Grüner Winkel Nr. 9 – in den Jahren 2009 bis 2010 vollständig für rund eine Million Euro saniert worden. Schon im August und September 2012 mussten dann für weitere Untersuchungen insgesamt vier Zimmer geschlossen werden. „Der Umfang wurde immer größer.“

Dieses Haus hatte vor der Sanierung Jahre lang leer gestanden, bevor die damalige Landeskirche Mecklenburg es kaufte, um wirtschaftlicher arbeiten zu können und auch für Busreisegruppen zum Beispiel zur Verfügung stehen zu können. Bei der Sanierung hatte die Baufirma alle Holzteile gründlich auf Schwamm prüfen müssen. Dabei ist eine Stelle



Diakon Mathias Thoms leitet seit dreieinhalb Jahren das „Haus der Kirche“ in Güstrow.

übersehen worden, die sich dann durch das ganze Haus und auch in das alte Nebengebäude ausgebreitet hatte, auch gab es Fehler bei der Sanierung, so Mathias Thoms.

Rund eine halbe Million Euro Schaden

Der Kirchenkreis Mecklenburg, als Träger des Hauses, entschied, ein gerichtliches Beweissicherungsverfahren in Auftrag zu geben, um den Schaden feststellen zu lassen. Bis heute sind Kirchenkreis und die Versicherer der damaligen Architekten und Planer vor Gericht – der Kirchenkreis geht davon aus, dass der Verursacher des Schadens, der über 500 000 Euro beträgt, die Kosten trägt.

Dreieinhalb Jahre nun dauerte es, bis alle Schwammabhebungsarbeiten restlos abgeschlossen sind. Die meisten Arbeiten liefen bei eingeschränktem Betrieb. „Ein Zimmer allerdings konnte 1273 Tage nicht verrietet werden“, beschreibt Thoms

den Ausfall. Lange Zeit trennte eine Plane die Gäste von der Baustelle. Zwei Monate musste der Betrieb für Gruppen ganz geschlossen werden – wegen des Krachs und Drecks während der Bauarbeiten. Das sei den Gästen nicht mehr zumutbar gewesen, so Thoms. Denn auch zwei Zimmer im Altbau waren betroffen. Die Küche konnte nicht arbeiten.

Einigen Gästen, die schon einen Belegungsvertrag geschlossen hatten, musste in den drei Jahren abgesagt werden, erzählt Büro-Mitarbeiterin Annette Schünemann. Bei einigen gelang es, im Ort andere Zimmer anzumieten. Stammgäste hätten verständnisvoll reagiert.

Was für ein Ausfall! Es sind nicht nur die hohen Kosten für die Bauarbeiten, es schlagen auch die Ausfallkosten bei der Belegung zu Buche. Trotzdem konnten alle Mitarbeiter – zwei Köchinnen und drei Servicekräfte, alle Teilzeit angestellt – sowie der Leiter und Büromitarbeiterin (50 Prozent) weiter beschäftigt werden.

Aber nun geht es wieder um den eigentlichen Betrieb des Tagungs-



In dem 2009/10 vollständig sanierten „neuen“ Haus (li.) wurde 2012 Schwamm entdeckt.

Bildungs- und Begegnungshauses. Der Buchungsplan für 2016 sehe gut aus. Größere Gruppen fänden nur noch Ostern und ab 2. Advent mehrere freie Zimmer, sagt Hausleiter Mathias Thoms, der auch geschäftsführend für das zweite in kirchlicher Trägerschaft befindliche Haus in Damm bei Parchim verantwortlich ist.

Im gesamten Haus gibt es in den 32 Einzel-, Doppel- und Mehrbettzimmern 51 Betten. Das Haus hat für Tagungen und Seminare fünf verschiedene große Räume mit entsprechender Technik. Ein Fahrstuhl und ein begrünter Innenhof, in dem im Sommer auch gern gegrillt wird, stehen zur Verfügung.

Zu 75 Prozent ist das Haus mit kirchlichen Gruppen belegt, sagt Mathias Thoms. Für sie gelten Sonderkonditionen. Aber auch einzelne Gäste kommen zum Urlaub machen, Radfahrer machen gern hier Rast, Familien feiern in den Räumen.

Kontakt: E-Mail: hdk@haus-der-kirche-guestrow.de, Tel. 03843 / 217 80.

Ein Freund, ein guter Freund...

Bei den Kinderkirchentagen in Neustrelitz drehte sich alles ums Thema Freundschaft

Von Sophie Ludewig
Neustrelitz. Was macht einen guten Freund aus? Wie wird man eine gute Freundin? Und was hat König David damit zu tun? Mit diesen Fragen beschäftigten sich rund 40 Jungs und Mädchen zwischen sieben und zwölf Jahren bei den „Kinderkirchentagen“ im Neustrelitzer Borwinheim. In der ersten Winterferienwoche, vom 2. bis 4. Februar, trafen sie sich zum gemeinsamen Spielen, Singen, Basteln, Filmgucken, Kochen und Erzählen.

Zum Thema „Durch Dick und Dünn – Freundschaft fürs Leben“ machten sie sich Gedanken darüber, was für eine gute Freundschaft wichtig ist. Für die zehnjährige Lilly aus Neustrelitz ist das sonnenklar: „Am allerwichtigsten ist, dass man dem anderen vertrauen kann und dass derjenige auf gar keinen Fall irgendwelche Geheimnisse verrät.“

Jette und Isabel nickten zustimmend. Die beiden 11-jährigen Neustrelitzerinnen sind beste Freundinnen: „Wir kennen uns schon ewig und verbringen ganz viel Zeit mitein-



„Auf die Freundschaft!“ – Anstoßen beim gemeinsamen Festmahl.

ander, deswegen verstehen wir uns auch so gut“, meint Isabel. Ihre Freundin fügt hinzu: „Und außerdem ist es ein Vorteil, dass wir so verschieden sind. Isabel ist zum Beispiel fast immer gut drauf und steckt mich dann damit an. Wir ergänzen wir uns einfach supergut.“ Die „Kinderkirchentage“ sind für die beiden eine tolle Sache. „Hier kann man viel Cooles zusammen machen und sitzt nicht nur den ganzen Tag zu Hause vor dem

Computer oder so“, sagt Jette.

Jeden Morgen ging es für die Kinder mit einem Anspiel, Liedern und Gebet los, bevor verschiedene Aktionen auf sie warteten. So wurden beispielsweise Schlüsselanhänger an einem guten Freund gebastelt, Freundschaftschächtelchen aus Streichholzschachteln hergestellt und Freundschaftsarmbänder geknüpft. Auch auf teamwork kam es an.

Der Höhepunkt war für viele das Festessen am Abschlussstag. Die Speisen dafür hatten die Kinder gemeinsam gekocht – viel Gemüse geschneppelt, Kräuterquark angerührt und einen Obstsalat gemacht.

Gemeindepädagogin Katrin Hofmann war von dem Einsatz der Kinder begeistert: „Es ist jedes Jahr wieder eine Freude zu beobachten, wie die Kinder aus den verschiedenen Kirchengemeinden in und um Neustrelitz hier zu einer tollen Gruppe zusammenwachsen.“ Das diesjährige Thema hatten sie und ihre Kolleginnen aus den Gemeinden Strelitzer Land, Kiefernhede, Feldberg, Rödlin-Warben und Grünow-Triepkendorf mit Bedacht ausgewählt: „Freundschaft ist ja etwas, das Kinder immer zu beschäftigt und eine große Bedeutung für sie hat. Anhand der biblischen Geschichte zur Freundschaft zwischen David und Jonathan wollten wir den Kindern auch begreiflich machen, dass es möglich ist, aus verschiedenen Welten zu stammen und trotzdem sehr gut befreundet zu sein.“

MELDUNGEN

Handreichung zur Ordination von Frauen in der Nordkirche

Kiel. Die Nordkirche hat eine neue Handreichung zur Ordination von Frauen veröffentlicht. Die Publikation „Zusammen_Wachsen – Wege zur Frauenordination auf dem Gebiet der heutigen Nordkirche“ wird am Montag, 15. Februar, um 17 Uhr in der Universitätskirche in Kiel präsentiert. Sie ist ein gemeinsames Projekt der Beauftragten für Geschlechtergerechtigkeit in der Nordkirche, Stephanie Meins, und der Kieler Theologie-Professorin Uta Pohl-Patalong. Bei der Vorstellung spricht neben Bischöfin Kirsten Fehrs und der Autorin Ronja Halleemann auch Simone Mantei, Mitarbeiterin des Studienzentrums der Evangelischen Kirche in Deutschland für Genderfragen, über Geschlechterverhältnisse im Pfarrberuf. Der Eintritt ist frei, Interessierte können sich per E-Mail an geschlechtergerechtigkeit@lka.nordkirche.de anmelden. *EZ/kiz*

Volksinitiative für Gottesbegriff vor Petitionsausschuss

Kiel. Mehr als 40 000 Unterschriften hat die „Volksinitiative für die Aufnahme eines Gottesbegriffs in die schleswig-holsteinische Landesverfassung“ gesammelt – damit muss sich der Landtag wieder mit dem Thema befassen. In einem ersten Schritt sprachen am vergangenen Dienstag drei Vertrauenspersonen der überkonfessionellen Gruppe vor dem Petitionsausschuss des Parlaments. Eine Entscheidung gab es dabei nicht. Im Parlament müssten zwei Drittel der 69 Abgeordneten für die Verfassungsänderung stimmen. „Für mich ist das durchaus eine persönliche Diskussion gewesen: Soll jemand, der 30 Jahre Parlamentarier gewesen ist, mit einer Initiative einen Beschluss des Parlament umstoßen?“, fragte Peter Harry Carstensen. Der CDU-Politiker und ehemalige Ministerpräsident Schleswig-Holsteins gehört – wie auch der Ex-Ministerpräsident Björn Engholm von der SPD – der Initiative an und trat als erster Sprecher für die Gruppe auf. Als Nächstes muss der Landtag formal zunächst den Antrag der Volksinitiative zur Kenntnis nehmen. *KNA*

Bundesweite Fastenaktion von „Andere Zeiten“ beginnt

Hamburg. Der Hamburger Verein „Andere Zeiten“ startete seine jährliche Fastenaktion am vergangenen Aschermittwoch mit einem ökumenischen Eröffnungsgottesdienst erstmals im katholischen St. Marien-Dom. „Wir freuen uns, erstmals einen Andere Zeiten-Gottesdienst in einer Kathedrale zu feiern“, sagte der Chefredakteur des Vereins „Andere Zeiten“, Frank Hofmann. Für die Fastenzeit bietet „Andere Zeiten“ zwei Aktionen an: die wöchentliche Briefaktion „7 Wochen anders leben“ und den Fasten-Wegweiser „wandeln“ mit täglichen Impulsen. Bestellungen und weitere Infos unter Telefon 040 / 47 11 27 27 oder www.anderezeiten.de. *EZ/kiz*

Selling plant Dialogtour durch Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin. Ministerpräsident Erwin Selling hat eine landesweite „Dialogtour“ durch Mecklenburg-Vorpommern angekündigt, um sich den Fragen der Bürger zu stellen. Es gebe zwar viele irrationale Sorgen und Vorurteile, doch auch reale Probleme, sagte der SPD-Politiker der „Welt“ (Montagausgabe). Dazu zähle unter anderem das Verhältnis von Religion und Staat sowie der Umgang mit Frauen. Der Zuzug von Flüchtlingen sei angesichts fehlender Arbeitskräfte auch eine Chance, sagte Selling. Die Zuwanderung müsse allerdings erheblich reduziert und gesteuert werden. Die Aufnahme von 24 000 Flüchtlingen 2015 habe das Land „an den Rand der Belastbarkeit“ gebracht. *epd*

Aktionsbündnis fordert Sicherung der Schulsozialarbeit

Schwerin. Ein Aktionsbündnis in Mecklenburg-Vorpommern fordert eine langfristige Finanzierung der Schulsozialarbeit im Nordosten. In einer Petition werde der Landtag aufgefordert, die Finanzierung gesetzlich zu regeln und sie zu einem festen Bestandteil der Jugendhilfe zu machen, teilte das Aktionsbündnis mit. Derzeit sei die Zukunft der Schulsozialarbeit ungewiss, weil ihre Bezahlung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds nur noch bis 2020 gesichert ist. Zum Bündnis gehören die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die Liga der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege, der Landesjugendring und der Landesfachverband Schulsozialarbeit. Den Angaben zufolge gibt es zurzeit in Mecklenburg-Vorpommern 329 Schulsozialarbeiter. Das bedeute, dass an etwa jeder zweiten Schule solche gut ausgebildeten Pädagogen tätig sind, hieß es. *epd*

Zerreißprobe der Nachbarschaft

Die Grenzregionen der Nordkirche sind in der Flüchtlingskrise besonders gefordert

Die Nordkirche hat zwei Nachbarländer: Dänemark und Polen. In der Flüchtlingskrise werden Unterschiede sichtbarer – politisch und kulturell. Während die Kirche der deutschen Minderheit in Süddänemark allein auf weiter Flur in ihrem Engagement für Flüchtlinge zu sein scheint, fürchten die Pastoren aus der Uckermark um das friedliche Zusammenleben.

Von Christine Senkbeil und Catharina Volkert
Retzin / Tingleff / Torgelow. „Irrendwie bin ich zur Fachfrau in Flüchtlingsfragen geworden“, sagt Kirstin Kristoffersen. Sie ist Pastorin der nordschleswigschen Gemeinde der deutschen Minderheit in Süddänemark in Tingleff, die zur Nordkirche gehört. Eine Flüchtlingsunterkunft liegt unmittelbar in ihrer Nachbarschaft. Kristoffersen hat vor rund einem Jahr ein Flüchtlingscafé initiiert. „Ich dachte mir: Das kann nicht sein, dass die Menschen direkt vor der Haustür sind und keiner sie wahrnimmt“, erinnert sie sich. Seitdem ist sie mit einem Team ihrer Gemeinde wöchentlich an dem Begegnungsort; sie bieten Tee, Kaffee und Gespräche an. „Bis jetzt ist kaum einer aus dem Dorf dazugestoßen“, sagt die Pastorin. Sie spüre, dass die Menschen auf Distanz zu ihr gingen. In Tingleff haben 37 Prozent der Bürger bei den Parlamentswahlen im Juni 2015 die rechtspopulistische Dänische Volkspartei gewählt.

Mit ihrem Engagement für Flüchtlinge fühlt sich die nordschleswigsche Gemeinde allein unter den Christen der Folkkirche, der dänischen Volkskirche, in Südschleswig. „Wir gehören zu den wenigen, die aktiv sind“, sagt Kristoffersen. Eine Erklärung ist für sie das Verhältnis von Staat und Kirche in Dänemark: Die Christen der Folkkirche vertrauen dem Staat sehr. Sämtliche sozialen Angebote sind in dessen Hand. Deswegen nähmen sie sich aus der Flüchtlingsarbeit heraus.

Die Flüchtlinge aus Tingleff gehören zu den rund 21 000 Menschen, die in Dänemark 2015 Asyl gesucht haben. Die meisten der



Hunderte Flüchtlinge waren an der deutsch-dänischen Grenze zu Fuß auf der Autobahn unterwegs. Foto: dpa

Flüchtlinge sind auf der Durchreise, beispielsweise nach Schweden. Sie haben auch den Gemeindealltag auf Rügen verändert: „Ganz prima“ läuft es mit den Flüchtlingen nach Auffassung von Pastor Peter Nieber aus Sassnitz. Bis Mitte November starteten vom dortigen Fährhafen aus täglich 200 Flüchtlinge in Richtung Schweden. „Wir haben diejenigen versorgt, die nicht gleich wegkamen“, sagt der Pastor. Manche mit Stullenpaketen für einige Stunden im Terminal, manche für ein paar Nächte – bis Tickets und Papiere vorlagen. „Die Bereitschaft zu helfen war groß“, sagt Nieber.

Bibellesungen in drei Sprachen

Seit Schweden sich deutlicher abschottet, ist Sassnitz als Verschiffungsort still geworden. Rund 300 Flüchtlinge leben heute auf der Insel. Die Kirchengemeinde tut viel, um zu helfen. „Ich habe noch nie ein böses Wort gehört“, sagt

der Pastor. Und seine Kirche ist viel voller seither: 18 Taufen hat er bereits durchgeführt. Bibeln liefert ihm die Bibelgesellschaft in verschiedenen Sprachen, die Lesungen im Gottesdienst sind neuerdings dreisprachig.

Retzin liegt unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze. Hier kommt vieles zusammen: Das Miteinander in der Grenzregion, das nicht immer einfach ist. Und die neue Sorge vor den Flüchtlingen. „Hier herrschen leider schon bei einigen Vorbehalten gegen Ausländer“, sagt der dortige Pastor Matthias Jehsert. Früher richteten sie sich gegen „die Polen“, heute gegen die Flüchtlinge. Entlang der Grenze hatte es vor Beginn der Flüchtlingskrise wegen Diebstahls Unmut gegeben. Damit sich keine Bürgerwehr bildet oder der Zwist eskaliert, bildete sich damals ein Präventionsrat. „Und der hat sich jetzt auf die Fahnen geschrieben, die neue Sorge vor den Flüchtlingen zu helfen“, erzählt Pastor Jehsert. In Retzin gibt es bisher wenige Flüchtlinge. Spürbar sei jedoch ein Zuzug aus dem osteuropäischen Raum. Uk-

rainer kommen über die Grenze in die Region.

Besorgt, aber nicht ängstlich steht Pastor Frank Sattler aus Torgelow der Stimmung von rechts gegenüber, die sich bisher in wenigen Demonstrationen zeigte. In der 9000-Einwohner-Stadt zwischen Pasewalk und Ueckermünde gibt es rund 270 Flüchtlinge. Es gibt zwar einige Kontakte, aber es ist schwer, ein Miteinander zwischen ihnen und der Gemeinde aufzubauen. Doch die Berührungspunkte der Gemeindeglieder werden kleiner, stellt Sattler fest – „durch die vielen Begegnungen“. Einem Palästinenser aus Libyen konnte die Gemeinde mit einem Kirchenasyl helfen, auch eine Taufe hat es bereits gegeben. Für die Muslime startete die Kirchengemeinde auf dem Pfarrhof am Ende des Ramadan sogar ein Zuckerfest.

Die Flüchtlingskrise verändert die Kirchengemeinden der Grenzregionen. Sie sind gefordert, sich mit ihrem Ort und ihren unmittelbaren Nachbarn – den neuen und den alten – auseinanderzusetzen.

Ein Ausblick auf die Landessynode

Vom 25. bis zum 27. Februar findet die Themensynode „Zukunft der Dienste und Werke“ auf der 13. Tagung der Ersten Landessynode in Travemünde statt. Unter dem Motto „Dient einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt“ (1. Petrus 4, 10) werden sich die 156 Mitglieder der Landessynode mit den Diensten und Werken befassen.

Von Andreas Tietze

Kiel. Den Anlass für diese Themensynode gab die Gründung der Nordkirche im Jahr 2012. In den damaligen Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und der Pommerschen Evangelischen Kirche waren Gestalt und Struktur der übergemeindlichen Dienste und Werke unterschiedlich ausgeprägt. Bei den Diensten und Werken gibt es eine große Vielfalt an Angeboten, besondere Kompetenzen auf verschiedenen Arbeitsfeldern und gewachsene Strukturen in Diakonie, Seelsorgediensten, Kindertagesstätten, Bildungs- und Medienarbeit sowie in weiteren Bereichen. Sie bilden oft selbst lebendige Gemeinden, in denen Menschen

eine geistliche Heimat finden, sei es in der Evangelischen Jugend, in der Frauenarbeit, in der Krankenhausseelsorge oder in der Pilgerarbeit. Die Dienste und Werke der Nordkirche sind eine wichtige Brücke zwischen Gesellschaft und Ortsgemeinden. Die kommende Themensynode ist auch deshalb eng auf die vorangegangene Synode zur Zukunft der Ortsgemeinde vom September 2015 bezogen.

In zehn Gruppen wird gearbeitet

Da die Landessynode die weitere Arbeit der Dienste und Werke maßgeblich mit begleiten wird, ist es notwendig, sich zunächst ein Bild über die gegenwärtige Situation und ihre künftigen Herausforderungen zu verschaffen und sie zu reflektieren. Besondere Impulse werden Uta Pohl-Patalong, Professorin für Praktische Theologie in Kiel, Journalist Wolfgang Thielmann (Die Zeit) und Friedemann Magaard (Christian Jensen

Kolleg, Breklum) in ihren Referaten zu Beginn des Thementages am Freitag, 26. Februar, geben.

Anschließend werden sich die Synodalen in zehn thematischen Arbeitsgruppen mit verschiedenen Aspekten und Problemstellungen der Dienste und Werke befassen. Diskutiert werden unter anderem die Bestimmung ihres Verhältnisses zur Ortsgemeinde sowie ihr Auftrag in Seelsorge und Mission, wirtschaftliche und rechtliche Fragen bis hin zur Bedeutung der digitalen Medien für die Arbeit. Das Ergebnis der Synodentagung wird anschließend in den Prozess der weiteren Zielbestimmung der Arbeit wie auch in die Gesetzgebung einfließen.

Besonderer Dank gilt dem synodalen Vorbereitungsausschuss für die Themensynode unter der Leitung von Christoph Bauch Maren von der Heyde und Frank Ahlmann. Ich freue mich sehr, dass auf der Synodentagung der Eine-Welt-Preis und der Fundraisingpreis der Nordkirche in einem feierlichen Rahmen überreicht werden. Für die kommende

Synodentagung in Travemünde erwarte ich anregende und zukunftsweisende Diskussionen.

Die Impulsvorträge am 26. Februar 2016 werden live vom Offenen Kanal Kiel übertragen und können auf der Website der Nordkirche verfolgt werden. Der Synodengottesdienst am 25. Februar 2016 wird gestaltet vom Vorbereitungsausschuss und Vertretern der Jugendkirche im Kirchenkreis Hamburg-West / Südholstein. Zur Vorbereitung und weiteren Information erscheint der 48-seitige Reader „Dient einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt – Schlüssel zu den Diensten und Werken“ mit einem Überblick über Dienste und Gewerke. Weitere Informationen gibt es zudem auf www.nordkirche.de.



Dr. Andreas Tietze ist Präses der Landessynode. Foto: Nordkirche/Thomas Eisenkrätzer

Afrika? Ausgeträumt. Warnkes sind zurück

Ein fehlendes Arbeitsvisum zwang das Pastorenehepaar, ihre Pläne zu ändern – Glück für Löcknitz

Eigentlich wollten Helga und Jens Warnke noch drei weitere Jahre als Pastoren in Südafrika arbeiten, im Auftrag des Herrmannsburger Missionswerks. Überraschend kriegten sie kein Visum – und sind zurück in der Region.

Von Sybille Marx

Als Jens Warnke am 2. Juni mit den Kindern nach Deutschland flog, wollte er eigentlich nur für ein paar Wochen Heimaturlaub bleiben. „Ich hatte einen einzigen Koffer dabei“, erzählt der 51-jährige Pastor. Ein paar Gemeinden, die viel für das Herrmannsburger Missionswerk spendeten und damit auch seine Pastorenstelle an der Südküste von Südafrika unterstützten, wollte er besuchen. Im Herbst würde ihn das Missionswerk dann für drei weitere Jahre nach Afrika entsenden, so der Plan.

Doch jetzt ist Warnke immer noch in Deutschland, gerade haben er und seine Frau zugesagt, im vorpommerschen Löcknitz an der polnischen Grenze die vakante Pfarrstelle zu übernehmen, nur 20 Kilometer entfernt von Jens Warnkes alter Pfarrstelle Pasewalk. „Wir freuen uns sehr, dass das klappt“, sagt Helga Warnke, ebenfalls Pastorin. „Aber der Abschied von Südafrika ist schon schwer.“ Für sie wohl besonders: Die 49-Jährige ist in Pretoria geboren und aufgewachsen.

Bei der Südafrikanischen Botschaft in Berlin hatte Jens Warnke rechtzeitig das neue Arbeitsvisum beantragt, um im Herbst zurück nach Südafrika zu fliegen. Doch dann die Überraschung: Die Genehmigung kam nicht, Warnke durfte nicht wieder einreisen. „Das Problem haben inzwischen viele unserer Leute“, seufzt Klaus Hampe, Sprecher des Missionswerks. Seit im Mai 2014 die südafrikanische Regierung die Bestimmungen im Arbeitsrecht geändert habe, warteten Entsendungskandidaten oft monatelang auf ihr Visum, während es früher nur ein paar Wochen waren. „Aber irgendwann kommt das Visum dann doch.“

Warnkes konnten nicht länger warten, sagen sie. Während die beiden älteren Kinder nach dem Schulabschluss inzwischen zur Ausbildung und zum Studium nach Deutschland zurückreisten, sotten die anderen beiden in Südafrika weiter die Schule besuchen. „Bei unserer Einreise nach RSA sind sie in der Schule ein Jahr zurückgestuft worden“, erklärt Warnke. Nun waren sie mit auf Heimaturlaub, während in Südafrika der Unterricht weiterlief. Wäre im Oktober der Bescheid gekommen, dass die Familie im Dezember wieder einreisen könnte, hätten die Kinder ab Januar wieder die Schule besuchen können. „Dann hätten sie nur ein halbes Jahr verloren“, sagt Jens Warnke. Doch der Bescheid kam nicht. Warnkes zogen die Reißleine.

Nun lässt das Pastorenehepaar zurück, was gerade erst so richtig beginnen sollte, über 10 000 Kilometer von Vorpommern entfernt, die Weltkarte stracks runter Richtung Süden: In der 30 000 Einwohner-Stadt Capalsdorp an der Südküste von Südafrika hatten sie sich eingelebt, in einem Land, in dem die Schere zwischen Arm und Reich riesig ist, der Himmel weiter als in Vorpommern und Gott eine Selbstverständlichkeit. „Pastor Jens“ war dort für drei kleine, höchst unterschiedliche evangelisch-lutherische Gemeinden zuständig, wie er erzählt: für die Gemeinden Hornlee und Pacaltsdorp, afrikaanssprachige Coloureds. Und für eine deutschsprachige Gemeinde mit Weißen. Alles in allem ein „Zebra-Verbund“.

„Bevor ich kam, gab's dort eine längere Vakanz, Hornlee und Pacaltsdorp waren total zerstritten“, erzählt



Auf dem Rückweg vom „Farmer's Market“, wo die Kinder aus der Pacaltsdorp Gemeinde gesungen und kleine Kunststücke aufgeführt haben

Foto: Helga Warnke



Helga und Jens Warnke im Gespräch mit Marina Domingo aus einer Gemeinde an der Garden Route.

Foto: Les Domingo

Warnke. Manche Kirchenältesten hätten vorschnell Fakten geschaffen, unerfahrene Leute hätten sich von anderen manipulieren lassen. Erst nach und nach sei es ihm gelungen, das verlorene Vertrauen in den Gemeinden wieder herzustellen.

Die Apartheid wirkt noch immer nach

Und noch eine zweite Herausforderung habe sich vor Ort gezeigt: Die Apartheid, sagt Warnke, wirke in anderer Weise nach als viele Europäer glaubten. Das Missionswerk habe ihn gewissermaßen beauftragt, zur Versöhnung zwischen Schwarzen und Weißen beizutragen. Aber zwischen den mächtigen Weißen und den unterdrückten Schwarzen hätten während der Apartheid immer die „Coloured people“ gestanden: jene Dunkelhäutigen Malaien, San, Koi oder alle, deren Hautfarbe weder richtig schwarz noch richtig weiß war. „Als nach dem Ende der Apartheid die Schwarzen in die Regierung

kamen, haben sie die Coloured nicht so an den Vorteilen beteiligt wie die es erwartet haben“, erklärt Warnke. Darum fühlt sich diese Gruppe nun erneut benachteiligt. „Die Versöhnung zwischen ihnen und den Schwarzen wäre die Herausforderung für die nächsten drei Jahre gewesen“, meint er. Auch die Gemeinden seien traurig, dass ihr Pastor sie damit nun allein lasse.

Für Helga Warnke kam der abrupte Abschied mindestens genauso unpassend wie für ihren Mann. Erst im August hatte sie eine lang ersehnte halbe Stelle beim Missionswerk bekommen: Sie wurde Pastorin im Gemeindeverbund Outdoothorn mit ebenfalls drei Gemeinden. Allein die Autofahrt dorthin von Pacaltsdorp, sagt sie, sei immer ein Erlebnis gewesen: von der Küste, wo das wilde Meer tobte über den Pass der sich türmenden Berge, von der grünen Garden Route in die Halbwüste der Kleinen Karoo...

Auch die Art, wie lutherische Christen in Südafrika Gottesdienste feiern, hätten sie genossen, sagen Warnkes. Nicht, dass ihre Kirchen sonntags immer voll wären, in der Region sind

zwar fast 90 % aller Menschen Christen, aber verteilt auf zig Konfessionen. Trotzdem, die Kirchenältesten waren engagiert, sagen sie.

Ein Pastor, der mehrere Gemeinden zu betreuen hat, halte nur etwa ein bis zwei Mal im Monat Gottesdienst vor Ort, an den anderen Sonntagen feierten die Gemeinden allein. „Laien halten die Predigt, nicht immer sehr fundiert, da fehlt es zum Teil an

Ausbildung, aber sie trauen sich“, erzählt Helga Warnke. Sogar Beerdigungen fänden manchmal ohne Pastor statt.

In den Gemeinden der Coloureds sei es zudem üblich, dass zu Beginn des Gottesdienstes die Besucher allein Gebetslieder anstimmten, ohne Instrument. Rauhe, soulige Stimmen füllten dann den Saal, zehn, 20 Minuten, bevor der Pastor aus der Sakristei trete. „In meiner Gemeinde wurde immer ein Lied gesungen, in dem alle um Segen für die Predigt baten“, erzählt Helga Warnke. „Wenn man mit so einem Gesang auf die Kanzel geleitet wird, ist das befreiend.“ In Deutschland lasteten viel mehr Erwartungen auf den Schultern des Predigers.

Was die Warnkes noch vermissen werden? Das wärmere Klima, die wilde Natur, die Spontaneität der Südafrikaner, die Aufgeschlossenheit. „Aber auch in Vorpommern haben wir immer gern gelebt“, sagt Helga Warnke.

Löcknitz sei nun eine schöne Herausforderung. Weil die Weite Vorpommerns den Ort umgibt. Weil die evangelischen Gemeinden in der Region eng zusammen arbeiteten. Weil Polen so nah liegt, dass viele polnische Katholiken in der Stadt leben, mit denen eine ökumenische Arbeit vielversprechend sein könnte.

Ihr Afrikaans werden die Warnkes zwar nicht mehr brauchen können. Helga Warnke lacht. „Aber Jens hat uns schon mal für einen Polnisch-Kurs bei der Volkshochschule angemeldet.“

ANZEIGE

Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Kühlungsborn möchte zum 1. September 2016 eine

B-Kirchenmusikerstelle (75%)

besetzen, nachdem der bisherige Kantor in den Ruhestand gegangen ist.

Das Gemeindeleben mit seinen 1400 Gemeindegliedern konzentriert sich in Kühlungsborn/Ost, wo sich die über 790 Jahre alte Feldsteinkirche, das Pfarrhaus und die Pfarrscheune befinden.

Wir wünschen uns eine(n) Kirchenmusiker(in), die/der

- kontaktfreudig, engagiert, teamfähig und bereit ist, auf die Menschen in unserer Gemeinde zuzugehen, sie für die kirchenmusikalische Arbeit zu begeistern, und die/der darüber hinaus auch gegenüber den vielen Urlaubern aufgeschlossen ist (z.B. Projektchor)
- das gottesdienstliche Leben in unserer Gemeinde sowohl in traditionellen als auch in neueren Formen mitgestaltet
- für die Arbeit mit Menschen unterschiedlichen Alters und musikalischer Begabung offen ist
- neue Impulse im kirchenmusikalischen Leben unserer Gemeinde setzt
- offen ist in Bezug auf musikalische Zusammenarbeit mit dem Schulzentrum und der Grundschule (schulkooperative Projekte)
- mit den Kirchenmusikern der Region zusammenarbeitet

Aufgabengebiete sind u.a.

- Orgelspiel bei Gottesdiensten, Andachten und Amtshandlungen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen zu besonderen Anlässen des Gemeindelebens
- Leitung der Kantorei
- Leitung des Posaunenchores und fakultativ des Blockflötenkreises
- Ausbau des Kinderchores und einer kirchenmusikalischen Kinder- u. Jugendarbeit
- Einbeziehung der musikalischen Gruppen in das Gemeindeleben
- Organisation und Durchführung der Sommermusikreihe sowie Konzerte zu besonderen Anlässen

Der Kirchenmusiker / dem Kirchenmusiker stehen zur Verfügung:

- eine im Jahr 1963 erbaute EULE-Orgel (II/11)
- 2 Probenräume
- Musikinstrumente (Yamaha-Epiano, verschiedene Orffsche Instrumente, Klavier, Gitarren, Schlagzeug, Instrumente für den Bläserchor)
- Notenbibliothek

Das Ostseebad Kühlungsborn gehört mit zu den größten und auch schönsten Ostseebädern an der deutschen Ostseeküste. Der Ort mit seinen über 8000 Einwohnern (+ 2,5 Mill. Übernachtungen von Urlaubern im Jahr) bietet eine hervorragende Infrastruktur. Mehrere Kindergärten, darunter auch die Ev. Kindertagesstätte „Arche Noah“, eine Grundschule, sowie das Schulzentrum Kühlungsborn (Kooperative Gesamtschule – Klassen 5 -12) befinden sich am Ort, außerdem viele medizinische wie auch sportliche Einrichtungen. Nächstes Oberzentrum ist Rostock (30 km) mit Universität, Hochschule für Musik und Theater etc. Bei der Wohnungssuche in Kühlungsborn sind wir gern behilflich. Die Vergütung richtet sich nach der kirchlichen Arbeitsvertragsordnung (KAVO - MP). Die Mitgliedschaft in einer der Gliedkirchen der EKD setzen wir voraus.

Es freuen sich auf die neue Mitarbeiterin/den neuen Mitarbeiter ein Pastor, ein Küster/Friedhofsmitarbeiter und eine Gemeindepädagogin.

Bewerbungen u.a. mit Lichtbild und Lebenslauf

richten Sie bitte bis zum 31. Mai 2016 an:

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Kühlungsborn, Schloßstraße 19, 18225 Kühlungsborn

Auskünfte erteilen: Pastor Matthias Borchert, Tel.: 038293/17261
www.kirche-kuehlungsborn.de / E-Mail: kuehlungsborn@elkm.de
LKMD Frank Dittmer Tel.: 03834/796659



Jugendcamp in Kraaldooorns: aus vier Gemeinden kamen Jugendliche ein Wochenende Anfang Januar 2016 zum neuen Schul- und Studienjahr zusammen, das in Südafrika Mitte Januar beginnt.

Foto: Joshua Jackson

EHRENTAGE

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. **Matthäus 5, 8**

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

105 Jahre alt wurde 8.2. Ella Barz in Wismar.
104 Jahre: am 11.2. Wilhelm Tewe in Lübbehen.
101 Jahre: am 6.2. Hilda Ernst in Rostock.
100 Jahre: am 7.2. Heinrich Hadler in Rostock.
99 Jahre: am 9.2. Emilie Lippke in Cramonshagen; am 12.2. Christa Hädicke in Ludwigslust.
97 Jahre: am 11.2. Werner Woest in Bastorf.
96 Jahre: am 7.2. Margarete Hinz in Güstrow; am 8.2. Ilse Fridrich in Kühlungsborn; am 12.2. Hildegard Marien in Neubukow.
95 Jahre: am 6.2. Ehrentraut Ahrens in Dabel; am 10.2. Johanna Schalkowsky in Grevesmühlen; am 11.2. Margot Gotham in Hagenow.
94 Jahre: am 11.2. Herta Czeschnek in Schwerin; am 12.2. Gisela Sahr in Neustrelitz.
93 Jahre: 8.2. Margarete Schwart, Schwerin; Irmgard Ziep, Lohmen; 11.2. Maria Staudte, Schwerin.
92 Jahre: am 6.2. Irma Dudda in Güstrow, Hilde Seiler, Lübbehen; 7.2. Ilse Buchert, Rostock; 8.2. Gisela Otto, Grevesmühlen; 9.2. Erika Otto, Gnoien.
91 Jahre: am 6.2. Lottemarie Bremer in Grevesmühlen; am 8.2. Eva-Maria Zander in Kühlungsborn; am 10.2. Elfriede Nagorsnik in Fürstenberg; am 12.2. Maria-Marta Flotow in Schwerin, und Ilse Wirth in Lohmen.
90 Jahre: am 6.2. Ruth Kresse, Güstrow; Ilse Schendel, Buchenhof; 7.2. Renate Wolny, Schwerin; 8.2. Anita Balzereit, Schwerin, Johann Kuppe, Lohmen, Waltraud Rosenberger, Rostock; 9.2. Eleonore Liedmann, Schwerin, Marta Reinert, Grevesmühlen; 10.2. Eva Geyer, Wismar, Margot Schlenzack, Gottmannsförde; 11.2. Karl Heinrich Ludwig Banzenberg, Rostock, Ella Beise, Neubrandenburg, Friedl Grube, Schönberg, Melita Müller, Schwerin, Grete Voß, Teterow; 12.2. Werner Kellermann, Schwasdorf, und Karla Werner, Grevesmühlen.
85 Jahre: 6.2. Brigitte Block, Neubrandenburg, Ilona Schuldt, Heiddorf, Anneliese Teudt, Grevesmühlen; 7.2. Alma Baustian, Schwerin; 8.2. Rudi Alm, Schwerin, Ilse Hoffmann, Hagenow, Waltraud Timm, Hohen Niendorf; 9.2. Sigrd Steinmüller, Dargun; 10.2. Gerhard Baade, Schwerin, Erika Hardt, Neubrandenburg, Anna Langrehr, Waren, Ursula Messerkecht, Röbel, Giesela Schmidt, Bollewick; 11.2. Ulrich Lau, Gnoien, Edith Schotte, Bützow, Werner Wiechmann, Sukow-Marienhof.
80 Jahre: am 6.2. Eckhard Maron, Sanitz; 7.2. Gisela Steffen, Wismar, Klaus Vesper, Wotenitz, Dorothea Wendorf, Friedland, Lothar Werh, Schwerin; 8.2. Karla Biermann, Tieplitz, Edith Bueg, Warnemünde, Ingrid Gombert, Neustrelitz, Thea Hammeister, Rostock, Hans Knief, Bad Doberan, Friedrich Malek, Warin, Christa Rode, Genzow, Werner Röhr, Grabow, Inge Struck, Groß Wüstenfelde, Elfriede Wolf, Hagenow; 9.2. Marianne Dirkmann, Neubrandenburg, Ingrid Stahl, Schwerin; 10.2. Horst Ludwig, Jatzke, Ulrich Pätow, Warltz; 12.2. Brigitte Strunk, Schwerin, Gerhard Timm, Banzin.

Diamantene Hochzeit feierte am 10. Februar das Ehepaar Lilli und Günther Arendt in Bad Kleinen.
Goldene Hochzeit feierte am 11. Februar das Ehepaar Waltraud und Günter Barkhahn in Zapel.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Rostock. Sieben junge Theologen haben zum 1. Februar ihren Dienst als Pastor in Mecklenburg begonnen. Zuvor hatten sie evangelische Theologie studiert und ihr Vikariat im Predigerseminar in Ratzeburg und in ihren Ausbildungsgemeinden absolviert.

Tatjana Pfendt, bisher Vikarin in Rerik, ist jetzt Pastorin in Graal-Müritz. Sie wurde am Sonntag vor einer Woche, 7. Februar ordiniert und eingeführt; Dr. Tobias Sarx, bisher Vikar in Damgarten, ist Pastor in Blankenhagen und Marlow. Sein Wohnsitz ist in Blankenhagen. In Marlow wurde eine Gemeindepädagogin eingeweiht, die mit Diakon Peter Michalek besetzt wird; Johanna Levetzow, bisher Vikarin in Lübeck, ist jetzt Pastorin in Bützow; Alexander Uhlig, bisher Vikar in Sanitz, ist jetzt Pastor in Dargun; Anke Guldner, bisher Vikarin in Groß Pankow-Redlin, Burow und Lancken, jetzt Pastorin in Klinken; Martin Doß, bisher Vikar in Wismar Heiligen Geist, ist jetzt Pastor in Staven; Fabian Eusterholz war Vikar in Gummersbach. Er hat die 2. Pfarrstelle der Vereinigten Kirchengemeinde St. Marien Friedland übernommen und wird an diesem Sonntag, 14. Februar, in Schwanbeck eingeführt.

Versöhnung in allen Bereichen

Die Kirchengemeinde in Schwerin-Lankow feiert das ganze Jahr ihr 50-jähriges Bestehen

Welch ein Glück zu DDR-Zeiten, eine Neubauwohnung mit warmen Wasser aus der Wand, einem Klo in der Wohnung und Heizung zu bekommen. Seit den 1950er-Jahren entstanden Neubaugebiete auf der grünen Wiese. Trotz verordnetem Atheismus bildeten sich Kirchengemeinden.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Es waren in erster Linie junge Familien, die in die neu entstehenden Wohnblocks in den großen Städten wie Rostock, Neubrandenburg und Schwerin zogen. In Rostock wurde als erstes die Südstadt gebaut, in Schwerin die Weststadt, in Neubrandenburg das Vogelviertel. Als auch hier die Wohnungen nicht mehr reichten, kamen weitere Neubaugebiete hinzu. In Schwerin wurde das zweite große Neubaugebiet im ehemals eigenständigen Dorf Lankow gebaut. Kinderkrippen, Kindergärten, Kaufhallen, Schulen, Polikliniken entstanden.

Es gab Bedarf aber auch in der staatlich verordneten atheistischen DDR nach „Kirche“. So entstanden in den Neubaugebieten Kirchengemeinden, die in den ersten Jahren vorhandenen Kirchengemeinden in der Stadt zugeordnet wurden. Warnitz und Lankow gehörten bis vor 50 Jahren zum Pfarrbezirk V der Domgemeinde. Schon seit 1947 trafen sich in Lankow sowohl die katholischen als auch die evangelischen Christen in der Villa von Ehepaar Pabst in der Hubertusstraße 9 am Lankower See.

Von 1950 bis 1997 gab es einen Kirchraum in Warnitz. Schon seit 1950 wollte die Kirchengemeinde Lankow ein eigenes kirchliches Zentrum bauen – dies scheiterte aber an den DDR-Obrigkeiten.

Am 1. Juli 1966 wurde in Lankow eine eigenständige Kirchengemeinde installiert, deren erster Pastor Peter Tuttas wurde. Am 22. Oktober 1966 erhielt die Gemeinde den Namen „Versöhnungsgemeinde“. Die Kirchengemeinde unternahm 1967 einen weiteren Versuch, eine Kirche zu bauen und Wohnraum für den Pastor zu erhalten – beides wurde abgelehnt von der Stadt. Auf dem Kirchenland in der Gadebuscher Straße in Lankow baute die Stadt einen Schul- und Internatskomplex. Die Kirchengemeinde richtete sich in der Hubertusstraße ein, erweiterte Mitte der 1970er-Jahre das Gebäude.



Vor der Altarwand, die der Thüringer Künstler Thomas Kretschmer gestaltete: Die Pastoren Klaus Kuske und Anne-Kathrin Schenk, Gemeinsekretärin Rosemarie Goecks und Johannes Meures, Leiter des Posaunenchores (v.l.) Es fehlt Diakon Reinhard Sorge.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

1972 begannen Pastor Eckart Ohse und Pastorin Ilse Margreth Kulow, die erste ordinierte Pastorin in Mecklenburg, ihren Dienst. Beide blieben bis zu ihrem Ruhestand in Lankow. Ihnen folgten die Pastoren Elfriede Dudda und Jürgen Hebert. Katechetinnen waren im Laufe der Jahre Irma Eigi, Marlene Vogler und Marlene Ohse, die auch die Kirchenmusik gestaltete, und Heidrun Fischer.

Nach der friedlichen Revolution baute die Gemeinde ein eigenes Zentrum in der Ahornstraße. Grundsteinlegung wurde am Reformationstag 1999 gefeiert, schon Pfingstsonntag 2000 wurde die Versöhnungskirche eingeweiht. Zu der Zeit ist Pastor Roger Thomas im Amt. 2003 wurde Glockenweihe gefeiert, im selben Jahr wurde die Kirchengemeinde Lankow mit Neumühle vereinigt und Pastor Martin Wielepp brachte eine halbe Pfarrstelle mit. 2004 wurde die Kapelle in Neumühle an die Landeskirchliche Gemeinschaft abgegeben.

Pastor Klaus Kuske arbeitete von 2009 bis 2012 mit Pastorin Friederike Praetorius in der Gemeinde. Seit 2015 hat Anne-Kathrin Schenk ihre erste Pfarrstelle in Lankow.

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Gemeinde wird in diesem Jahr gefeiert. Es beginnt mit einer thematischen Woche: **Mittwoch, 17. Februar, 19.30 Uhr:** „Was bedeutet mir Versöhnung?“

Pastorin Anne-Kathrin Schenk, Pastor Klaus Kuske; **Donnerstag, 18. Februar, 19.30 Uhr:** „Versöhnt mit meinem eigenen Leben“. Versöhnung in psychologischer Sicht mit Psychotherapeutin Britta Brooks;

Freitag, 19. Februar, 19.30 Uhr: „Der Sündenbock“ (3. Mose 16) mit Katrin Zehetgruber, Rostock;

Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr: Gottesdienst zum Thema „Versöhnung über Gräben – 100 Jahre Schlacht vor Verdun“ mit Pastor i.R. Jürgen Dünne;

Dienstag, 23. Februar, 19.30 Uhr: „Versöhnung im Neuen Testament“ mit Professor Jens Schröter, Humboldt-Universität Berlin; **Mittwoch, 24. Februar, 18 Uhr:** im Jugendraum Holy „Mediation als Weg der Versöhnung“ mit Klaus Schmidt, Evangelische Jugend;

Donnerstag, 25. Februar, 18 Uhr: „Jom Kippur – der große Versöhnungstag im Judentum“ mit Landesrabbiner Juri Kadnikow;

Freitag, 26. Februar, 19.30 Uhr: Kreativer Abschlussabend „Was bedeutet mir Versöhnung?“ mit Maibritt Wendig, Pastor Kuske, Pastorin Schenk.

VORSCHAU:

Freitag, 1. Juli, ca. 15.30 Uhr: Familiengottesdienst in der Kita Neumühler Strolche;

Freitag, 1. Juli, 20 Uhr: Theater „50 Jahre Versöhnung“ in

der Versöhnungskirche; **Sonntag, 3. Juli, 11 Uhr:** Familiengottesdienst in der Zukunftswerkstatt in Warnitz; **Dienstag, 18. Oktober, 19.30 Uhr:** Gesprächsabend mit ehemaligen Pastoren Eckart Ohse, Roger Thomas u.a.



Musikprojekt „Versöhnung“ mit der Kantorei, Posaunenchor, Musica variable; Text: Klaus Kuske, Musik: Christian Domke.

Sonabend, 22. Oktober, ca. 10.30 Uhr: Öffentliche Generalprobe.

Sonntag, 23. Oktober, 17 Uhr: Auf-führung des Musikprojekts.

Sonntag, 23. Oktober, 10 Uhr: Festgottesdienst mit Landesbischof Gerhard Ulrich, anschließend Festempfang.

Mehr Platz im Kinderhaus

Koch'sche Stiftung und Kirchengemeinde erweiterten Einrichtung in Wismar

Geschafft: Die Koch'sche Stiftung in Wismar hat das evangelische Kinderhaus erweitert. Der Neubau konnte Ende Januar eingeweiht werden. 23 Krippenplätze sind dazu gekommen. Insgesamt ist in der Einrichtung der Kirchengemeinde St. Marien / St. Georgen Platz für 105 Mädchen und Jungen.

Von Christian Meyer

Wismar. Die großen Gäste, darunter Wismars Bürgermeister Thomas Beyer, lauschen noch Grußworten, da lässt Maximilian in einer Ecke des hellen und freundlichen Gruppenraums schon die Holzeisenbahn im Kreis fahren. Der Dreijährige ist nicht allein: Ebenso Betty, gerade mal ein Jahr, findet die Lok spannend. Den Kleinen schauen Tamina (9) und So-



Der Neubau am Katersteig bietet beste Bedingungen für Kinder von Null bis zehn Jahren und Erzieher.
Foto: Christian Meyer

phia (11) begeistert zu und helfen beim Anchieben des Zuges. Daneben kniet Anne-Rose Schuldes: „Ich bin vor 44 Jahren hier selbst in den Kindergarten gegangen. Damals noch bei Tante Thea. Es war eine schöne Zeit.“

Seit sich die Handwerker samt Bagger Ende 2014 an die Baugru-be im Katersteig machten, waren

die rund 80 Mädchen und Jungen im evangelischen Kinderhaus selbst kleine Bauarbeiter. „Nach der Grundsteinlegung mussten wir gleich noch Dumper, Bagger und andere Baumaschinen als Spielzeug anschaffen“, blickt Romy Warnecke zurück. „Wir haben viel Geduld bewiesen. Denn erst nach zahlrei-

chen Anläufen gab es grünes Licht für das Projekt. Jetzt haben wir beste Bedingungen – für die Kinder vom Krippenalter bis zur vierten Klassen und für unser Erziehertinnen-Team. Wir sind sehr dankbar und freuen uns mit den Kindern und ihren Eltern.“

Propst Karl-Matthias Siegart, der auch der Koch'schen Stiftung vorsteht, wünscht, dass „das Haus mit dem guten Ruf ein Ort des Friedens und des Lernens“ sein möge.

Der Anbau kostet – inklusive Befestigung des Parkplatzes vor der Koch'schen Stiftung – mehr als 700 000 Euro. Fördergelder der Stadt Wismar, des Landkreises, des Bundes, der „Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg“ sowie der Predigerwitwenkasse verwirklichten das lang ersehnte Projekt.

Kranich wieder im Höhenflug

Seit einem Jahr trägt Pasewalker Stiftung das Rüstzeitheim in Zinnowitz: ein Fazit

Die bangen Zeiten sind vorbei für Haus Kranich. Ein Jahr in neuer Trägerschaft brachte das Rüstzeitheim in gutes Fahrwasser.

Von Christine Senkbeil
Zinnowitz. „Damals drohte die Abrissbirne hier hereinzufahren“, sagt Sonja Maier, heutige Leiterin des Zinnowitzer Rüstzeitheimes „Haus Kranich“. Damals, das ist gar nicht so lange her. 2014. Die Pommersche Landeskirche war Träger des Hauses, später der Kirchenkreis. Große Investitionen für das in den 1980er Jahren gebaute Heim standen an. Der Kirchenleitung erschien es unsicher, ob das Geld je wieder herein käme. Über Abriss oder Verkauf hatte die Synode zu entscheiden, viele Emotionen waren im Spiel. „Dabei hat das Haus immer schwarze Zahlen geschrieben“, sagt Sonja Maier, die damals bereits im Kuratorium für Haus Kranich war. Schließlich beschloss man, Grundstück mitsamt Haus zu verpachten. Doch Träger und Investor zu finden, möglichst aus kirch-



Mit Schwung in 2016: Erwin Stöhlmacher und Sonja Maier starten neu durch mit dem alten Haus Kranich.

te – in Person des Vorstandes Erwin Stöhlmacher. In seinem Urlaub las er den Artikel zum Fall. Er schloss Kontakt nach Zinnowitz. Vor einem Jahr kam alles unter Dach und Fach. Dank der sehr kooperativen Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis, wie Stöhlmacher betont. Seit 1. Januar 2015 ist diese älteste geistliche Stiftung Vorpommerns also Träger des Hauses Kranich. „Es schließt sich ein Kreis“, sagt der Pasewalker. Denn 1240 sei die Stiftung in der Stadt von Kreuzrittern gegründet worden, die von ihren Kreuzzügen unliebsame Souvenirs wie die Lepra mitbrachten – und die Häuser deren Pflege weihen. Die Betreuung von Soldaten war also Anlass der Gründung. In 800-jähriger Tradition wurden seither Kranke, Alte, Bedürftige gepflegt. „Und hier kümmern wir uns jetzt auch wieder um Soldaten“, sagt Stöhlmacher. Im September 2015 übernahm Sonja Maier die Leitung, Petra Klatt wechselte zum Haus der Stille Weitenhagen. „2015 hatten wir

zu tun, wieder stabile Buchungszahlen zu bekommen. 2014 waren viele Gäste verunsichert. Den Einbruch merkte man schon.“ Die Zimmer für 2016 sind fast ausgebucht. „Im Winter könnte es noch mehr sein“, sagt sie. Denn der Betrieb soll laufen, trotz Umbauten. Der Einbau einer neuen Heizungsanlage, Elektro- und Instandhaltungsarbeiten sind erfolgt. Die Zimmer werden in hellen Tönen gestrichen und modernisiert. Wobei sich bisher niemand über die Ausstattung beschwert hatte, sagt sie. Die neuen Betten sind bequem, die Preise noch gering. Und statt des Gemeinschaftsgerichtes beim Essen gibt es nun Auswahl am Buffett. „So einem Haus muss man sich beim Umbau vorsichtig nähern“, sagt Stöhlmacher. „Es hat einen besonderen Charme, wie ein verträumtes Märchenschloss. Das macht es schwierig, zum Beispiel einen Fahrstuhl einzuordnen.“ Einen barrierefreien Erweiterungsbau wird es geben mit Tagungsräumen und Verbindung

zum Altbau. Um die 60 Betten bleiben – auch, um die familiäre Atmosphäre zu erhalten. „Das schätzen unsere Gäste. Fast alle fahren mit einer neuen Reservierung in der Tasche wieder nach Hause“, sagt Sonja Maier. Bundeswehrangehörige aus ganz Deutschland erholen sich hier, bringen Seelsorger mit und halten Seminare. Chöre verbringen hier Probewochenenden. Für Gemeindeglieder des Pommerschen Kirchenkreises gibt es Sonderkonditionen. „Da wünschen wir uns noch mehr Gäste aus der Umgebung“, sagt Sonja Maier. Die Stiftung bietet außerdem Seminare für Mitarbeiter der Diakonie an. „Auch für Mitarbeiter anderer Träger“, sagt er. Es sei wichtig, dass sich Diakonie als Arbeitgeber profiliert. So wie es wichtig sei, Häuser wie diese zu führen. Damit Kirchengruppen aller Art und jeden Alters noch in zehn Jahren sagen können: dort haben wir einen Ort. Und damit zu sehen ist, dass Kirche sich eben nicht aus allem zurückzieht.“



lich-diakonischem Bereich, erwies sich als schwierig. Ein Artikel in der Kirchenzeitung gab schließlich den Anlass dazu, dass sich die Geistliche Stiftung St. Georg und St. Spiritus Pasewalk für Kranich interessier-

Stiftung für Kulturkirche

Stralsund. Zu den fünf Orten in Deutschland, die von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mehr als zehn Millionen Euro erhalten haben, zählt Stralsund. Das sagte Vorstand der Stiftung Wolfgang Illert bei einem Besuch in St. Jacobi in der vergangenen Woche. Der heute zur Kulturkirche ausgebaut Backsteinbau profitierte seit 1992 beispielsweise von Zuschüssen in Höhe von 2,7 Millionen Euro. Kürzlich hatte die Stiftung noch 30 000 Euro für die Konservierung zweier Joche des Mittelschiffgewölbes zur Verfügung gestellt. Das Mittelschiffgewölbe ist damit fast vollständig saniert. Der weitere Umbau der Kulturkirche zu einem modernen Veranstaltungsort läuft. Wie die OZ informiert, soll bis Ende 2016 moderne Klimatechnik sorgen, dass der Kirchenraum auch im Winter genutzt werden kann. Große Veranstaltungen wie Konzerte und Ausstellungen sind hier geplant. Außerdem soll der Wiederaufbau der Memel-Orgel für 2,8 Millionen

Eine Rose gegen den Krieg

Demmin gedachte der Opfer des Nationalsozialismus

Von Ernst Wellmer
Demmin. Eine helle Blumenknospe sollte 1995 von Günter Kadn mit diesem Denkmal in Demmin dargestellt werden. Eine Knospe, deren Lebenskraft toten Bunkerstein sprengt. An dieser Stele gedachten die Demminer am 27. Januar der grausamen Verbrechen und der zahllosen Opfer des Nationalsozialismus und legten einen Kranz nieder. Vertreter von Stadt und Kirchen, aus dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge sowie des Landkreises hatten sich vorher im Gemeinderaum der katholischen Maria-Rosenkranzkönigin-Kirche versammelt, um zu erinnern und zu mahnen. Bürgermeister Dr. Michael Koch bezeichnete diesen Tag nicht als Feiertag, sondern als „Denk-Tag“ und unterstrich: Die in den Vernichtungslagern Getöteten, die Millionen Opfer von Krieg, Verfolgung und Terror zeigten, „wohin es führt, wenn Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt gegenüber Andersdenken-

den, Menschen anderer Herkunft oder kranken und schwachen Menschen herrschen.“ Er warnte

vor der Gefahr des Vergessens und der Blindheit, die auch in Mecklenburg-Vorpommern bestehe.



Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar in Demmin wurde ein Kranz niedergelegt. Foto: Dirk Ahrendt

TERMINE

Fastenandachten

Niepars/Pasewalk. Wöchentlich dienstags um 18.30 Uhr bietet Pastor Stefan Busse während der Fastenzeit kurze Andachten in der Kirche Niepars an. „Wir möchten zwölf Minuten in der Nieparker Kirche inne halten, um diesen Weg in unserem Leben aufzuspüren“, so Busse. Passionsandachten finden auch wöchentlich freitags um 18.30 in der St. Marienkirche in Pasewalk statt.

Gottesdienst für Liebende

Groß Brütz. Am Valentinstag, Sonntag, 14. Februar, 10 Uhr, wird zu einem Gottesdienst für Liebende in Groß Brütz im Gemeinderaum eingeladen.

Bildbericht über Tansania

Parchim. Zu einem Gemeindeabend mit einem Bildbericht über Tansania von Familie Meves lädt die Georgengemeinde Parchim am kommenden Dienstag, 16. Februar, um 19 Uhr in das Gemeindehaus Lindenstraße ein.

Vortrag: „Sicherheit im Alter“

Altentreptow. Der Frauenkreis der Kirchengemeinde Altentreptow lädt am Mittwoch, 17. Februar, um 19.30 zu einem Vortrag in das Hospital ein. Thema ist „Sicherheit im Alter.“

Vorstellungsgottesdienst Grube

Greifswald. Seit 1. Februar ist die junge Pastorin Friederike Grube im Entsendungsdienst in der Christuskirchengemeinde in Greifswald. Am Sonntag, 14. Februar, um 9.30 Uhr stellt sie sich vor.

7. Schwarzlichttheater-Projekt

Roggendorf. Zum 7. Roggendorfer Schwarzlichttheaterprojekt mit Gemeindepädagoge Steffen Nowack sind junge Leute von 15 bis 21 Jahren eingeladen. An drei Wochenenden – 26.-28. Februar; 15.-17. April; 22.-24. April, beschäftigen die Teilnehmenden sich mit den Möglichkeiten des Schwarzlichttheaters. In der Sporthalle Roggendorf wird die Premierenvorführung stattfinden. Die Gruppe entscheidet, ob ab Herbst eine Wanderaufführungssreihe gestartet wird. Kosten insgesamt: 66 Euro inclusive Unterkunft, Vollverpflegung und Nutzung der Theatersausrüstung. Infos und Anmeldung bis 18. Februar bei Steffen Nowack, Tel.: 03867 / 40 10; GPCamel@web.de

Eine Woche Heilfasten in Bellin

Bellin. Von Freitag, 4., bis Freitag, 11. März, bietet das „Haus der Stille“ in Bellin einen Fastenkurs an. Die Fastenkur nach Dr. Buchinger öffnet Raum für Stille und Meditation, aber auch für Bewegung an frischer Luft und Yoga-Übungen. Wichtig zum Fasten sind die freiwillige Bereitschaft zum Verzicht, der Wunsch nach innerer Reinigung, und die Freude auf Ruhe und Besinnung. Leitung: Heilpraktikerin Simone Schröder aus Siemitz. Informationen: www.hausbellin.de; Kontakt/Anmeldung: buchunghausbellin@googlemail.com

Gemeinsame Fahrt nach Taizé

Wredenhagen. Die Kirchengemeinde Wredenhagen lädt vom 27. März bis 3. April zu einer Fahrt mit dem Reisebus in die Brüdergemeinschaft nach Taizé in Frankreich ein. Teilnahmekosten: 200 Euro. Anmeldungen/Infos bis 29. Februar bei Pastor Jean-Dominique Lagies, 17209 Wredenhagen, Tel. 039925 / 25 40; kieve-wredenhagen@elkm.de

KIRCHENRÄTSEL



Die Kirche in Boldekow war diesmal Gegenstand unseres Kirchenrätsels: vor Weihnachten berichteten wir von dem überraschenden Fund des alten Taufsteins dort. Ute Meier-Ewert aus Glinde sowie

Jürgen Zechow aus Güstrow haben dies erkannt. In dieser Woche fragen wir nach einer Kirche in einem kleinen Ort auf einer Insel. In ihr hängen zwei solcher Votivschiffe. Es handelt sich dabei um Kopien der Originale aus den Jahren 1770 bzw. 1825, die sich im Museum der unweit gelegenen Stadt Wolgast befinden. Der Ort selbst hat nur 250 Einwohner. Er liegt südlich der Ostseeküste im Achterland der Insel, direkt am Kleinen Haff (Stettiner Haff). Die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. **Wenn Sie wissen, wo die Kirche steht, rufen Sie uns an unter 03834 / 776 33 31.**

RADIOTIPP

Echt barmherzig, Alter

Barmherzig – das klingt nach Menschen, die herablassend gutmütig ihre Geldbörse öffnen oder in der Kleiderkammer Gebrauchsjacken verteilen; nach einem, der oben steht und dem da unten sagt: Ich lasse mal Gnade vor Recht ergehen. Was soll da ein Papst Franziskus, der ständig von Barmherzigkeit redet und dann noch ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausruft? Und doch braucht jeder Mensch irgendwann einmal im Leben Barmherzigkeit. Von einem Begriff, der in einer Welt, die aufs Unbarmherzige setzt, seine subversive Kraft entwickelt.

Glaubenssachen: Über die Alltagstauglichkeit eines theologischen Begriffs, Sonntag, 14. Februar, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Gottesdienst zur Fastenaktion

„Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge“. So heißt das Motto der Fastenaktion „Sieben Wochen ohne“, die mit diesem ZDF-Gottesdienst aus Nassig bei Wertheim am Main eröffnet wird. Unser menschliches Herz ist nicht für die Enge gemacht. Vielmehr muss es elastisch sein. Verhärtung wäre lebensbedrohlich. Das gilt auch im übertragenen Sinn. Wie viel Weite und Großherzigkeit können wir uns erlauben? Und wo ziehen wir unsere Grenzen? Der Gottesdienst ermutigt dazu, in den sieben Wochen bis Ostern sich selbst zu überprüfen und zu entdecken, was das eigene Herz weit macht. Bereits zum siebten Mal wird die Fastenaktion der Evangelischen Kirche mit einem ZDF-Gottesdienst eröffnet. Die Predigt hält die Kuratoriumsvorsitzende der Fastenaktion, die Münchener Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler.

Evangelischer Gottesdienst, Auferstehungskirche in Nassig, Sonntag, 14. Februar, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

Wie solidarisch ist Deutschland?

Reiche werden reicher – Arme bleiben arm, während die „Mitte“ gegen den Abstieg kämpft. Ein verblüffender Befund, glaubt man dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, die Unternehmen boomten, doch die Löhne stagnieren, gleichzeitig wächst die Ungleichheit bei den Vermögern. Die Kluft zwischen denen, die sehr viel haben, und jenen, die mit wenig oder sehr wenig auskommen müssen, ist heute besonders groß. Deutschland nimmt bei der Vermögensungleichheit in der Eurozone inzwischen einen enttäuschenden Spitzenplatz ein. Was ist passiert? Wo bleibt die Beteiligung der Reichen und Superreichen? Wann wurde der breite politische Konsens aufgekündigt, dass Wachstum allen zugutekommen soll? Die Filmemacherin Eva Schötteldreier macht sich auf die Suche nach Antworten und entdeckt ein Land, dessen soziale Balance deutlich angeschlagen ist. **Wie solidarisch ist Deutschland?** Ein Film von Eva Schötteldreier, Montag, 15. Februar, 23.30 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

„Der Hodtscha und die Piepenkötter“

Lautringen ist eine typische mittelgroße Stadt in Nordrhein-Westfalen. Bald steht die Nominierung der Kandidaten für die Bürgermeisterwahl an, und die amtierende Bürgermeisterin Ursel Piepenkötter gibt sich siegesicher. Doch ihr innerparteilicher Konkurrent Dr. Schadt nutzt den eigentlich längst abgesegneten Neubau der heruntergekommenen Moschee, um sich in Stellung zu bringen: Lockt die „dubiose Riesen-Moschee“ der türkischen Gemeinde dubiose Leute an? Islamisten? Salafisten? Terroristen? Ursel Piepenkötter sieht keine andere Möglichkeit, als sich selbst des „Problems“ anzunehmen und den Bau erst einmal zu stoppen. Doch die Rechnung hat sie ohne den neuen Geistlichen der türkischen Gemeinde gemacht, den Nuri Hodtscha. Der eher fortschrittlich eingestellte Bruce-Springsteen-Fan ist bei einer ähnlichen Mission in Dresden gescheitert und fest entschlossen, seine zweite Chance in Deutschland zu nutzen. Die Moschee in Köln-Ehrenfeld ist immer noch nicht fertig. Bereits beim Baustart gab es Bedenken aus der Bevölkerung. Über die Baugestaltung und Turmhöhe der Minarete wurden öffentliche Kontroversen geführt. Ähnlichkeiten damit sind in der TV-Komödie „Der Hodtscha und die Piepenkötter“ durchaus beabsichtigt. In der Fantasiestadt Lautringen sorgt ein geplanter Moscheebau für Ärger. Die populistische Bürgermeisterin Piepenkötter will den Bau verhindern. Der Hodtscha versucht mit Witz und List, das Bauvorhaben durchzusetzen. **„Der Hodtscha und die Piepenkötter“**, Fernsehfilm, Mittwoch, 17. Februar, 20.15 Uhr, ARD-Fernsehen. *EZ/kiz*

„Suffragette“

Historisches Drama zum Kampf um das Frauenwahlrecht



„Suffragette“: Maud Watts (Carey Mulligan) im Polizeigeirr.

Foto: Verleiff

Regisseurin Sarah Gavron zeigt die britische Frauenrechtsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Von Ortwin Löwa

Das englisch-französische Wort Suffrage bedeutet Wahlrecht. Eine Suffragette ist demnach schlicht eine Frau, die sich für das demokratische Recht, die Regierung zu wählen, einsetzte – allerdings auch für die Frauen. Und das war vor 100 Jahren selbst im Mutterland der europäischen Demokratie, wo das Volk Könige gestürzt und ihre Macht beschnitten hatte, ein Problem. Frauen galten als geistig minderbemittelt, hatten den Haushalt zu führen oder folgsam in Fabriken zu schuften. Öffentliche Mitsprache forderte die herrschenden männlichen Machtverhältnisse heraus. Als Emmeline Pankhurst 1903 die „Women's social and po-

litical Union“, eine bürgerliche Frauenbewegung, gründete, schlug ihr nicht nur Verachtung, sondern auch blanker Hass entgegen. Suffragetten waren vom gesellschaftlichen Image her so etwas wie die späteren Emanzen.

Der Film „Suffragette“ wendet das Negativbild ins Positive, ja geradezu Heldenhafte, eingebettet in eine ausdrucksstarke Milieuschildering. Eine geschickte Dramaturgie stellt nicht die Vorkämpferin Emmeline Pankhurst in den Mittelpunkt, sondern die junge Wäscherin Maud Watts, die sich aus Empörung über die entwürdigenden Arbeitsbedingungen der aufstrebenden Frauen anschließt. So fand die Regisseurin Sarah Gavron eine Möglichkeit, die Auseinandersetzung um die Bürgerrechte zu einem Kampf um soziale Gerechtigkeit zu erweitern. Und außerdem eine Ak-

teurin in den Mittelpunkt zu stellen, die nicht nur ihre Reputation, sondern ihre gesamte Existenz aufs Spiel setzt. Emmeline Pankhurst, gespielt von Hollywood-Ikone Meryl Streep, hat nur einen kurzen Auftritt, aber der wird zur Schlüsselszene. Natürlich weil wir uns erinnern, welch große Damen Streep gespielt hat. Elisabeth II. und Margret Thatcher! Aber in „Suffragette“ geht es nicht um die starken Frauen, sondern um die schwachen, unterdrückten, die wie die Wäscherin Maud, mit anderen ihre Kräfte bündelnden und den Aufruf von Pankhurst ernst nehmen: Alles politische Werben sei vergebens gewesen, die Zeit der Militanz sei nun gekommen.

Das definierte den Scheitelpunkt der Suffragetten-Bewegung. Wobei Mauds Leben beispielhaft wird: Vom Wäscherbesitzer schikaniert und auch missbraucht,

vom Ehemann verlassen, ihr Sohn zur Adoption weggegeben, diverse Male verhaftet, schließlich vom Ministerpräsidenten Lloyd George über das Elend der Arbeiterinnen zwar verständnisvoll angehört, dann aber in ihrem eigentlichen Wunsch, dem Wahlrecht, zurückgewiesen – „die Mehrheitsverhältnisse!“. Und dann der Staatsmacht ausgeliefert, die einige Suffragetten zum Spitzeldienst nötigt, auch moderne Mittel wie Fotoüberwachung ausprobiert, dennoch die Frauengewalt nicht stoppen kann, die bis zur Sprengung eines leerstehenden Gebäudes geht.

In der Gewaltfrage kommt die Bewegung schließlich zur Besinnung. Maud und ihre Freundin Emily beschließen, beim traditionellen Pferderennen von Epsom vor der Loge des Königs für die Sache der Suffragetten zu demonstrieren. Das gelingt, allerdings mit tragischem Ausgang. Als Emily auf die Rennbahn läuft, kommt sie beim Zusammenstoß mit einem Pferd zu Tode. Vor den Kameras der Weltspree. Ihre Beredrigung wird zu einem Massen- und Medienereignis. Und zu einem Fanal, das dem Frauenwahlrecht schließlich zum Durchbruch verhilft.

Ironischer Nebenaspekt: Der deutsche Stummfilm „Die Suffragette“ von 1913, mit Asta Nielsen als Heldin, lässt die Kämpferin als brave Hausfrau und Mutter von vier Kindern enden. Und heute? Nun, die Bewegung geht weiter. Allerdings geben die Frauen den Ton an, etwa in der Genderdebatte um die Geschlechtergerechtigkeit. Etlliche Frauenverbände organisieren Sondervorstellungen des Films mit Diskussion. Und unter Change.org/suffragette wird über laufende Petitionen zu Frauenrechten informiert. *EZ/kiz*

„Suffragette“, in den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 13. Februar
23.55 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen

Sonntag, 14. Februar
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst – Großes Herz – Aus der Auferstehungskirche in Nassig
18.00 ZDF, Polizeieinsatz im Flüchtlingsheim – Alltag zwischen Straftaten und Schicksalen

Montag, 15. Februar
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
23.30 ARD, Wie solidarisch ist Deutschland?

Dienstag, 16. Februar
21.30 arte, Thema: Unser Leben, Unsere Daten, Unsere Zukunft
22.20 ZDF, 37 Grad, Ohne Eltern im fremden Land – Jugendliche auf der Flucht

Mittwoch, 17. Februar
20.15 ARD, Der Hodtscha und die Piepenkötter, Fernsehfilm
23.25 WDR, Leben und Werk der Dichterin Hilde Dörmann

Donnerstag, 18. Februar
20.15 3sat, Ausgeschlachtet – Organe auf Bestellung
21.00 3sat, scobel: Organhandel – Der Wert des Menschen
22.35 MDR, Leben, Lieben, Vergessen... – Alzheimer mit 40
22.40 WDR, Menschen hautnah: Der Kommissar und seine Söhne

RADIO-TIPPS

Sonntag, 14. Februar
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Der Glaube isst mit – Wie die Religion unseren Speiseplan bestimmt (Wh. 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Wenn der Zahn der Zeit am Foto nagt – Ein Museum kämpft um wertvolle Schätze der Kamerakunst (Wh. 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Jüdin, Katholikin, Kosmopolitin – Valentina Freimane
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, „Christen aus dem Nahen Osten“ – Flüchtlinge leben ihren Glauben

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Echt barmherzig, Alter – Über die Alltagstauglichkeit eines theologischen Begriffs
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Populisten verstehen! – Lehren für eine Renaissance unserer Demokratie

Mittwoch, 17. Februar
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Der Auftakt der Kirchenverfolgung in der kommunistischen Tschechoslowakei

Donnerstag, 18. Februar
22.00 MDR Figaro, Luthers Lebensräume – Eine Reise in die Reformation

Freitag, 19. Februar
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur,

Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Rabbiner Daniel Alter, Berlin, Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 13. Februar
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Josef Gabriel Rheinberger: „Wie lieblich sind deine Wohnungen“, Hymne nach Psalm 84, „Bleib bei uns, denn es will Abend werden“, Abendlied op. 69

Sonntag, 14. Februar
6.10 DLF, Geistliche Musik, Michael Praetorius: „Ein feste Burg ist unser Gott“, Choralfantasie für Orgel, Johann Sebastian Bach: „Ein feste Burg ist unser Gott“, Kantate, BWV 80

6.30 MDR Figaro, Kantate, Gustav Gungenheimer (*1934): „Die Ver-suchung Jesu“ (Motette)
8.00 NDR Kultur, Kantate – Geistliche Musik am 1. Sonntag in der Passionszeit, Johannes Brahms: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“, Motette op. 74.
20.03 Deutschland-Radio Kultur, Konzert aus der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis, Wolfenbüttel, Aufzeichnung, Michael Praetorius: Kompositionen über Luther-Choräle

22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, Die großen Kreuzorganisten – Teil 2: Christian Gottlob Höp(p)ner (im Amt 1837 bis 1859), Claus Fi-

scher im Gespräch mit Kreuzorganist Holger Gehring

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 14. Februar
10.00 NDR info, Übertragung aus der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Rostock, Predigt: Pastor Manuel Lüdin (ev.)

10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Halle (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Clemens in Solingen, Predigt: Pfarrer Bernhard Döbelke (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht

6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöövren“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnen-abends und sonntags **9.15**

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Neuentdeckung einer Malerin

Im Fischlandhaus in Wustrow ist eine Hedwig-Woermann-Ausstellung zu sehen

Die Alten auf dem Fischland erinnern sich noch an sie, die Malerin Hedwig Woermann mit den verrückten Hüften, den Ohrgehängen, dem herben Gesicht. In Wustrow hat sie zwischen 1920 und 32 gelebt, dann wieder zum Ende des Krieges bis 1960. Das „Fischlandhaus“ zeigt bis zum 6. März eine kleine Ausstellung und informiert über ein Künstlerinnen-Leben.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Wustrow. Was macht denn eine kleine Skulptur von Auguste Rodin in Woermanns Ausstellung? Ich gehe auf die „Kleine Tänzerin“ zu. Ach nein, sie ist natürlich auch von Hedwig Woermann. Sie hat in den Jahren 1901 bis 1903 in Paris gelebt, wieder von 1909 bis 1914. In den ersten Pariser Jahren hat Hedwig Woermann bei dem Bildhauer Emile-Antoine Bourdelle gelernt, gearbeitet. Da ist eine Nähe zu den Werken der französischen Künstler wenig erstaunlich. Leider ist Woermanns „Tänzerin“ ohne Jahr, aber ab 1900 ist die amerikanische Tänzerin Isadora Duncan, der alle Pariser zu Füßen liegen – einschließlich Rodin – immer wieder in der französischen Hauptstadt. Sie wird auch die junge Hedwig begeistert haben. So wie mich die Woermannsche Bronzeskulptur begeistert: Man muss um sie herum gehen in der Ausstellung, sie von allen Seiten betrachten, ihre Bewegung fließt förmlich in den Betrachter.

Überhaupt Paris: In diese Stadt mit der „bunten Bevölkerung“ ist Hedwig immer wieder gekommen, eingetaucht in das Kunstleben. Zwei große Ausstellungen hatte sie dort: 1931 mit 93 Werken in einer Galerie in zwei Sälen und zur Jahreswende 1931/1932 im Sportpalast mit 53 Werken. Hedwig Woermann malte gern farbige Menschen aus aller Welt. Die fand sie in Paris, aber auch bei ihren längeren Aufenthalten in Argentinien von 1932 bis 1936 oder auf Reisen nach Afrika.

Sie nahm aber auch Wustrower Einwohner als Modelle für ihre großen Bilder „Kreislauf des Lebens I und II“ – auf dem einen alte Frauen und in ihrer Mitte ein Knaube, auf dem anderen alte Männer



„Kleine Tänzerin“ und „Negerin“ im Gespräch in der Winterausstellung im Fischlandhaus in Wustrow. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

und ein Mädchen in knallrotem Kleid in der Mitte. Diese beiden Bilder sind zurzeit auch im „Fischlandhaus“ in Wustrow gut gehängt zu sehen.

Befreundet mit Rilke und Karl Hofer

Es ist eine wunderbare Ausstellung, die den Winter über dort gezeigt wird – ohne Eintritt sogar. Denn hier hatte sie die längste zusammenfassende Zeit ihres Lebens gelebt. Die weltgewandte Hedwig Woermann war auch auf dem von Künstlern gern besuchten Fischland eine Ausnahmeerscheinung. Wer kannte schon Rollbilder, die sie seit den 1920er Jahren – auf Seide – malte? „Exotische Vögel“ von 1926 ist jetzt im „Fischlandhaus“ zu sehen. Die Rollbilder hatten praktische Gründe: Sie konnten – wie der Name sagt – gerollt und damit leichter transportiert werden zu Ausstellungen, aber auch leichter verstaubt in dem Haus in Wustrow, in dem sie bis zu ihrem Tod 1960 lebte.

In der Ausstellung werden nicht nur Malerei und Skulpturen

gezeigt, sondern es ist auch einiges auf Tafeln über diese Frau und ihr Lebensumfeld zu erfahren. Pünktlich zur Ausstellung erschien ein Buch von Renate Billinger-Cromm. Dieses Buch mit den vielen Fotos, Abbildungen von Skulpturen, Rollbildern und Malerei ist eine Fundgrube und es gelingt der Autorin ihr Anliegen, „anhand der Fülle aufgefundener Zeugnisse und Belege das Denken, Fühlen und Handeln von Hedwig Woermann sichtbar zu machen, und dem Leser ein möglichst lebendiges Bild dieser weltoffenen, mutigen und leidenschaftlichen, neugierigen, großzügigen und fleißigen Künstlerin des 20. Jahrhunderts zu übermitteln“.

Hedwig Woermann wurde 1879 als Tochter der begüterten Reederfamilie Woermann in Hamburg geboren. Mit 20 geht sie in die Lehre zu Fritz Mackensen in die Künstlerkolonie Worswede und arbeitet mit Ton, Stein, Bronze und Holz. Sie will Bildhauerin werden.

Nächste Stationen sind Paris, Rom, wieder Paris. Sie und ihr Ehemann, der Bildhauer Hanns Jaenichen, schaffen es gerade noch, Paris bei Ausbruch des 1. Weltkrieges zu verlassen – unter

Verlust aller ihrer Werke. Sie finden die Zuflucht in Dresden, wo sie die Malerei zu ihrem Schaffensfeld macht. Von dieser Zeit an entstehen großartige Porträts, sie gehören zu den „Scharfsehern“, heißt es in der Kunstchronik Dresdens von 1917.

1919 kaufen Hanns Jaenichen und Hedwig Woermann ein „kleines Bauernhaus“ in Wustrow. Sie schreibt, sie „will dort manchmal sein ohne dass eine größere Anzahl von Menschen es weiß“. Aber schon 1920 verlegt das Paar seinen Wohnsitz ganz in den damals 1200 Einwohnern zählenden Ort, „Ich habe endlich die Heimat gefunden, die ich in der ganzen Welt gesucht“, schreibt sie an ihren Freund Rainer Maria Rilke.

Das Haus Storchnest, heute Parkstraße 6, wird Wohnung, Atelier, Galerie und Gästehaus. Die Porträtierten erzählen Hedwig Woermann ihre Geschichten, „ich male all das in ihre Gesichter hinein“, schreibt sie.

1932 bis 36 lebt das Paar in Argentinien, geht nach Deutschland zurück und lebt in Berlin, weil das Haus in Wustrow vermietet ist. Zum Ende des Krieges gehen sie wieder aufs Fischland. Hier gibt es Plünderungen, Vergewaltigungen, Wustrower nehmen sich das Leben. Das versuchen auch sie und Hanns Jaenichen, er stirbt, sie überlebt und trägt fortan nur noch Schwarz. Sie malt weiter, wird zu DDR-Zeiten als „reiche Reederstochter“ mit Neid und Missgunst betrachtet, schreibt Cromm-Billinger in ihrem Buch. Hedwig Woermann stirbt am 22. Dezember 1960 einsam. Die letzten Pflegeleistungen habe die Pfarrfrau Renate Wunderlich übernommen, heißt es.

Geöffnet Mo, Di 10-12, 14-17; Do 10-12, 14-18; Fr-So 11-16 Uhr.



Renate Billinger-Cromm: Hedwig Woermann 1879 – 1960. Verlag Atelier im Bauernhaus, 2015, ISBN 978-3-88-132-996-5, 22 Euro.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 13. Februar 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 14. Februar 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderen: Rezepte aus der verlorenen Heimat: Dorfkirchenverein Retschow präsentiert Kochbuch in Zeiten der Flüchtlingskrise; So klingt der Radiogottesdienst zum Valentinstag aus der Baptistengemeinde Rostock.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Karl-Heinz Sadewasser, Benz (ev.); Di/Fr: M. Bernstorff, Mi/Do: Christiane Oberlin(ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Donnerstag, 18. Februar

Friedland, St. Marien, 15 Uhr: Folk up Platt.

In Pommern

Dienstag, 16. Februar

Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Signum, Saxophonquartett; Jan Vogler, Violoncello.

Sonnabend, 20. Februar

Benz, 17 Uhr: Kindermusical „Nach uns die Sintflut“; Teilnehmer der Kindermusizierwoche.

TERMINE

Wenn Gott oewer nu `n Lock hett

Kirch Stück: Die NDR-Plappermühl-Moderatorin Susanne Bliemel, geboren 1968 in Schwerin, ist am kommenden Donnerstag, 18. Februar, 19:30 Uhr, auf Einladung des Fördervereins der Kirche zu Kirch Stück zu Gast im Hofcafé Medewege. Sie wird aus ihrem Buch „Wenn die Gott oewer nu `n Lock hett“ (Hin- stoff-Verlag 2012, Rostock, ISBN 978356015263) lesen. Susanne Bliemel will, dass der



Autorin Susanne Bliemel

Leser sich einlässt, sich hinein-eindenkt in „Klauskischer, Faulstrick und Zauertasch“ und vielleicht akzeptiert, dass „Plattdütsch kläw!“ Der Eintritt ins Hofcafé Medewege ist frei. Der Förderverein Kirche zu Kirch Stück sammelt Spenden für die Bau- und Restaurierungsarbeiten. *kiz*

Start: Radio Paradiso in Schwerin

Schwerin. „Radio Paradiso hat am 4. Februar den Programmbetrieb in Schwerin aufgenommen. Aus dem neuen Studio kommt montags bis freitags eine live ausgestrahlte Morgensendung (6 bis 10 Uhr). Neben viel Musik gibt es Nachrichten aus der Region und aller Welt sowie einen regelmäßig aktualisierten Wetterdienst. Zu empfangen ist Radio Paradiso im Raum Schwerin auf der UKW-Frequenz 103,9 MHz, außerdem in Rostock auf 89,7, auf dem Darß auf 103,3. Betrieben wird Radio Paradiso Nord vom Evangelischen Presseverband Norddeutschland. Das Nordprogramm von Radio Paradiso, bekannt seit 1997 in Berlin und Brandenburg, versteht sich als christliches Angebot, ohne dabei ein Missions- oder Verkündigungsprogramm zu sein. Programmleiter und Projektmanager in der Schweriner Redaktion ist Ingo Lorenz. *epd*

Ehrung für Renate Krüger

Schwerin. Die Schweriner Schriftstellerin und Publizistin Renate Krüger (81) ist vom katholischen Erzbischof Hamburg mit der Ansgar-Medaille für ihr beispielhaftes Engagement ausgezeichnet worden. Die promovierte Kunsthistorikerin erhält demnach auch den mit 10 000 Euro dotierten Siemering-Sozialpreis 2016 der Neubrandenburger Dreikönigs-Stiftung. Renate Krüger habe mit ihren Arbeiten wichtige Beiträge zur katholischen Kirchengeschichtsschreibung in Mecklenburg geleistet, insbesondere auch zur Würdigung des ersten katholischen Bischofs in Schwerin nach Einführung der Reformation, Niels Stensen (1638-1686), hieß es. *epd*

Religiöser Interpret und Übersetzer

Der neue Kulturbeauftragte der EKD, Johann Hinrich Claussen, war Propst in Hamburg

Über Kunst, Kultur und Christentum hat er schon Bücher geschrieben, als er noch auf seiner Hamburger Kirchenkanzle stand. Jetzt darf sich der Hauptpastor Johann Hinrich Claussen hauptamtlich mit seinen Hobbys befassen – als Kulturbeauftragter der EKD in Berlin.

Von Klaus Merhof

Hamburg. Seit dem 1. Februar ist Johann Hinrich Claussen, 51, in seinem neuen Amt als Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Leiter des EKD-Kulturbüros in Berlin. „Es ist ein Privileg, sich die neuen Aufgaben weitgehend selbst definieren zu dürfen“, sagt er. Doch Deutschland zähle zu den reichsten Kulturlandschaften Europas und der Welt. Er habe keine Sorge, dass ihm Themen oder gar Ideen ausgehen könnten. Als einer seiner ersten Diensthandlungen stand ein Besuch bei seiner Amtsvorgängerin Petra Bahr

auf dem Plan, die 2006 erste EKD-Kulturbeauftragte wurde. Im September 2014 wechselte sie zur Konrad-Adenauer-Stiftung – seitdem war das Amt vakant.

Religiöse Themen würden öffentlich oft emotional verhandelt – Skandale, Tabu-Brüche, Dauerpolarisierungen im Meinungsstreit. „Doch es muss nicht immer provozierend sein“, sagt Claussen. Eine seiner Aufgaben werde darin liegen, als religiöser Interpret und theologischer Übersetzer dieser



Johann Hinrich Claussen ist Nachfolger von Petra Bahr. Foto: epd

medial verhandelten Themen aufzutreten, Netzwerke zu knüpfen und Inspirationen zu suchen.

„Ich muss nicht alles neu erfinden“, sagt Claussen. Das kulturelle Leben diesseits und jenseits der Kirchenmauern sei in Stadt und Land reichhaltig und etabliert. Es gebe Andachten in Kunsthallen und Museen, langjährige Kooperationen zwischen Kirche und Kultureinrichtungen und Symposien in Evangelischen Akademien über Kunst und Musik, Literatur und Theater.

Ungewöhnlich bunt war schon sein bisheriger Lebensweg. 1964 in Hamburg geboren, studierte Claussen evangelische Theologie in Tübingen, Hamburg und London. 1990 war er ein Jahr Landpfarrer in Argentinien. Danach schrieb er in Hamburg seine Dissertation und war ab 1996 fünf Jahre Gemeindepastor in Reinbek. Ab 2001 habilitierte sich Johann Hinrich Claussen an der Uni Hamburg über das Thema

„Glück und Gegenglück“, 2004 wurde er Propst im heutigen Kirchenkreis Hamburg-Ost, 2007 auch Hauptpastor an St. Nikolai in Hamburg. Seit 2011 ist er zudem Präsident des Evangelischen Kirchbautages.

Wie schafft man es, angesichts dieser Aufgabenfülle sogar noch Bücher zu schreiben? „Mit Disziplin und Lust an der Arbeit und am Stoff“, sagt Johann Hinrich Claussen. Die Bandbreite seiner Themen ist groß. Zuletzt veröffentlichte er „Gottes Klänge“ – eine Geschichte der Kirchenmusik. „Ich glaube noch immer an das Gute am Buch“, sagt Claussen. In kaum einem anderen Medium habe man so viel Platz, Gedanken wohlformuliert darzulegen – allenfalls noch im Radio, in den dritten Programmen oder auf den Info-Kanälen. Und auf seine Beiträge in der „Süddeutschen“ oder im „Spiegel“ möchte er auch als Kulturbeauftragter nicht verzichten.



Goldenes Kreuz auf wehrhaften Zinnen: Die Wartburg gilt als Symbol für Gottvertrauen.

Psalm der Woche

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Psalm 91, 1, 2

Gott allein genügt

Nichts soll dich verwirren,
nichts soll dich beirren,
alles vergeht.

Gott wird sich stets gleichen.
Geduld kann erreichen
was nicht verweht.

Wer Gott kann erwählen,
nichts wird solchem fehlen:
Gott nur besteht.

Theresa von Avila (1515 – 1584),
übersetzt von Erika Lorenz

DER GOTTESDIENST

Invokavit (1. Sonntag in der Passionszeit)
14. Februar

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Johannes 3, 8b

Psalm: 91, 1-2; 11-12
Altes Testament: 1. Mose 3, 1-19 (20-24)
Epistel/Predigttext: Hebräer 4, 14-16
Evangelium: Matthäus 4, 1-11
Lied: Ein feste Burg ist unser Gott (EG 362) o. EG 347
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer: Festgelegte Kollekte des jeweiligen Sprengels:
Sprengel Hamburg und Lübeck:
Projekt 1: Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg; Projekt 2: Evangelische Integrations-Kindertagesstätte Maria Magdalena; Projekt 3: Zentrum für Mission und Ökumene

Sprengel Mecklenburg und Pommern:
Weltdienstkollekte für das kirchliche Krankenhaus Gonja in Tansania

Sprengel Schleswig und Holstein:
Projekt 1: Telefonseelsorge Kiel; Projekt 2: 13. Nordische Hospiz- und Palliativtage

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag 15. Februar:** 2. Thessalonicher 3, 1-5; Markus 11, 1-11
- Dienstag, 16. Februar:** Hiob 1, 1-22; Markus 11, 12-25
- Mittwoch, 17. Februar:** 5. Mose 8, 11-18; Markus 11, 27-33
- Donnerstag, 18. Februar:** Jakobus 4, 1-10; Markus 12, 1-12
- Freitag, 19. Februar:** Hebräer 2, 11-18; Markus 12, 13-17
- Sonnabend, 20. Februar:** Römer 6, 12-18; Markus 12, 18-27

RUND UM DIE BIBEL

Handlich & verständlich

Stuttgart. Die leicht verständliche „Neue Genfer Übersetzung“ der Bibel ist jetzt im Taschenformat von 7,5 mal 11,5 Zentimetern erhältlich. Die Minibibel sei besonders geeignet zum Lesen unterwegs und koste knapp fünf Euro, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart mit. Die „Neue Genfer Übersetzung“ umfasst das Neue Testament, die Psalmegebete und -lieder und die biblischen Sprüche – altorientalische Lebensweisen – in modernem Deutsch. Die Gestaltung der Taschenbibel sei wie bei den größeren Ausgaben dieser Übersetzung persönlichen Reisetagebüchern von Schriftstellern nachempfunden, hieß es in der Mitteilung weiter. Das Design ist mit zwei Preisen ausgezeichnet. Herausgeber sind die Deutsche Bibelgesellschaft, die Genfer Bibelgesellschaft und der Brunnen Verlag. *epd*
Deutsche und Genfer Bibelgesellschaft und Brunnen Verlag, 762 Seiten, 4,99 Euro, ISBN 978-3-438-01327-9.

Die Frau, die Jesus salbte

Menschen der Passionsgeschichte (Teil 1)

Ich bin die Frau, die Jesus gesalbt hat. Damals, in Bethanien. Er allein hat mich verstanden, die Jünger nicht, um es höflich zu beschreiben. War es nur Neid von Männern?

Von Roland Spur
Ich habe Jesus gesalbt und musste gar nicht lange überlegen. Für mich ist er der Friedenskönig, der Messias. Ich hatte niemanden zu vor so von Gott reden hören wie Jesus. Über die kommende Welt, das Königreich der Himmel. Über Gerechtigkeit, Liebe, Vergebung. Er hatte die Ehebrecherin geschützt, er hatte kranke Menschen geheilt, so wie Simon, den Aussätzigen. Der war wie alle Aussätzigen gezwungen, lautstark vor sich zu warnen, ständig. Das ist nicht nur eine Vorsichtsmaßnahme für die anderen, sondern auch eine dauernde Demütigung, durch die alle Lebensfreude stirbt.

Aber Simon war am Körper geheilt, er durfte nach Hause zurückkehren. Nun aber ging es darum, dass er wieder Anschluss ans Leben fand, dass auch seine Seele gesund wurde. Das sollte mit einem Fest geschehen. Jesus selbst hatte sich mit seinen Jüngern eingeladen.



Die Salbung Christi. Detail des St.-Georg-Altars Nördlingen. Foto: Archiv

Auch ich bin zur Feier gegangen. zu Hause hatte ich ein Glasfläschchen mit bestem Parfüm. Eine berückende Mischung aus echtem Nardenöl. Mit Lilie und Lavendel, Ginster und Jasmin, Saffran und Rosen, Henna, Zimt und Zyperblüten, Weihrauch und Myrrhe, Ambra und Aloe, allerbesten Balsam Arabiens. Nabatäer bringen es hierher. 40 Aromen sind in diesem Öl. Prätig, absolut königlich, voller Verheißung, das Richtige, um Jesus meine Ver-

ehrung zu zeigen. So bin ich nach Bethanien gegangen, auf das Fest von Simon, voller Vorfreude. Ein leiser Klick ertönte beim Abbrechen des Flaschenhalses, mein Herz schlug höher, vor Glück. Dann floss das Öl über den Kopf Jesu. Und er hat es genossen.

Doch dann gab es ein Gemurmel, das immer lauter wurde. „Was hätte man mit dem Geld Gutes machen können! In der Höhe eines Jahreslohns! So eine Verschwendung!“ So schimpften die Jünger. Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Doch Jesus stand auf und stellte sich vor mich: „Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat mir doch etwas Gutes getan.“

Doch selbst er konnte seine Freunde nicht beruhigen: „300 Silberdrachmen! Mindestens! Dieses Geld hätte man den Armen geben können!“ Jesus aber schüttelte den Kopf. „Seht ihr nichts? Riecht ihr nichts? Warum macht ihr dieses schöne Fest kaputt? Warum verfallt ihr aufs kalte Kalkulieren? Steht nicht bei Mose geschrieben: ‚Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein?‘ Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Und das hätte nicht sein dürfen?“

Hatten seine Jünger ihm wirklich zugehört und verstanden, wie

ihre Kritik an meinem Tun auf sie zurückfiel? Vielleicht war von Jesu Worten nur hängengeblieben, als sei da so eine Art Naturgesetz: „Es werden allezeit Arme sein im Lande.“ So kann man sein Gewissen beruhigen.

Mit gesenktem Kopf saß ich da. Doch dann hörte ich, wie Jesus aus dem Hohelied zitierte: „So lange mein König mir nahe ist, verbreitet mein Nardenöl seinen Duft.“ Erinnerungen an seine Predigten wurden in mir wach: Gott kalkuliert doch auch nicht mit seiner Liebe. Er fragt nicht, ob sie sich lohnt. Er lässt seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und lässt es regnen für Gerechte und Ungerechte. Liebe rechnet nicht.

Doch dann kam eine Abschiedsstimmung auf, als ich Jesu weiterreden hörte: „Ich werde nicht mehr lange bei euch sein.“ Mir wurde angst und bange. „Sie hat getan, was in ihrer Macht stand, und meinen Körper im Voraus zum Begräbnis gesalbt.“ Jesus schaute mich lange an und sagte dann in die Stille: „Überall in der Welt, wo man das Evangelium verkünden wird, wird man sich auch an sie erinnern und von dem reden, was sie getan hat.“

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen den Musikproduzenten und Pianisten Dieter Falk. Zusammen mit Michael Kunze hat er das Pop-Oratorium „Luther“ geschrieben, das im kommenden Jahr in Hannover und Hamburg aufgeführt wird.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Oh, wie hab ich's mit der Religion? Religion finde ich zu weit. Ich würde sagen: „Wie hast du's

mit dem Glauben?“ Ich oute mich mal als Kind guter Jugendarbeit. Und wenn ich sagen würde, dass der Glaube mir Halt gibt, dann ist das zu kurz gegriffen. Der Glaube ist die Tankstelle. Die Tankstelle für Menschlichkeit, für Hoffnung, für Kreativität und für Ideen – das brauche ich als Musiker. Und es ist eine Tankstelle, die ich anzapfen kann. Und das ist für mich Glaube. Natürlich kommt auch der tradierte und in der Familie gelebte Glaube dazu. Das ist für mich ein ganz wichtiger Punkt.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist wichtig, dass ich Zeit habe. In meinem Beruf ist Zeit immer Mangelware. Ich brauche die Zeit für Freunde, für Familie und für Kreativität. Von dieser Kreativität profitieren Schreiber wie ich und Michael Kunze natürlich. Wir



Dieter Falk hat das Pop-Oratorium „Luther“ geschrieben. Foto: EZ/kiz

brauchen Kreativität und dafür brauchen wir Zeit und Ruhe. Dann ist mir wichtig, viel Zeit zum Kochen zu haben, das ist nämlich mein Hobby. Während ich die Möhren schnippele, mache ich gern schon den Rotwein auf.

Wenn Sie Luther treffen könnten, dann ...

... würde ich mit ihm den Choral

„Ein feste Burg ist unser Gott“ singen.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

